

Zeitschrift:	Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali
Herausgeber:	Schweizerische Naturforschende Gesellschaft
Band:	27 (1842)
Rubrik:	V. Nekrologe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologie.

1.

MELCHIOR BOVELIN.

BOVELIN, Apotheker in Bevers, ein in seinem Wirkungskreise sehr geachteter und berufstreuer, auch als Mitglied unserer Gesellschaft thätiger Mann, hat sich billigen Anspruch zu einem Andenken in diesen Blättern erworben. Er war Findling; 1774 wurde er in Bovel bei Ragaz in der Nähe einer bewohnten Hütte des Nachts ausgesetzt. Der Hirte OECHSLER hörte ein ungewohntes Schreien, und gieng, ein Verbrechen ahnend, in der einen Hand ein Beil, in der andern ein brennendes Scheit haltend, auf die unbekannte Erscheinung los und fand ein weinendes Kind, wohl eingewickelt. Von seinem Fundorte erhielt es bei der Taufe in Ragaz den Namen Melchior BOVELIN. Im Nachlass des Verstorbenen findet sich noch eine Handzeichnung, die Scene des Fundes darstellend. Das Kloster Pfäfers sorgte für die Auferziehung des Kindes und nahm den Knaben später in seine Schule auf, in welcher er bei schönen Talenten ein reiches Mass von Kenntnissen sich erwarb. Da er von Jugend auf grosse

Freude an der Pflanzenwelt zeigte, wurde er für die Apothekerkunst bestimmt, die er in Malans erlernte und in welcher er sich später auf grösseren Reisen, die ihn bis nach Holland führten, weiter ausbildete.

In seine Heimath zurückgekehrt, errichtete er, nach ehrenvoll bestandenem Examen vor dem Sanitätsrathe in St. Gallen, eine Apotheke in dem Kloster zu Pfäfers und später in Ragaz, wo er zum Bürger aufgenommen wurde und sich bald in seiner ganzen Umgebung volles Zutrauen erwarb. Schon damals machte er fleissig botanische Excursionen auf die umliegenden Berge und wusste die aufgefundenen Pflanzenschätze durch ausserordentliche Sorgfalt, die er aufs Einlegen verwendete, auf ausgezeichnete Weise zu trocknen. Seine getrockneten Alpenpflanzen übertreffen sowohl in Erhaltung der natürlichen Farben, wie zierlicher Ausbreitung aller Theile alles, was bis jetzt in diesem Zweige geleistet worden, wodurch sie allgemeine Anerkennung gefunden haben. Im Jahr 1815 machte er mit seinen gesammelten Pflanzenschätzen eine Reise nach Holland und England, wo er in London von den berühmtesten Naturforschern, wie Sir Jos. BAER und seinem damaligen Privatsekretär, Robert BROWN, wohlwollend aufgenommen wurde, jedoch durch diese Reise seinen Hauptzweck, seine gedrückten ökonomischen Verhältnisse zu heben, nicht erreichte.

Im Frühjahr 1820 wurde er als Apotheker ins Engadin berufen und errichtete in Bevers die erste Apotheke in diesem hochgelegenen Thale. Hier, wo schon in den Wiesen, die die Häuser umgeben, eine herrliche alpine Vegetation prangt, wo ringsum hohe Alpen sich erheben, die ihre Häupter bis in die obersten Gletscherregionen

emportragen, bot sich ihm überaus reiche Gelegenheit da seine naturhistorischen Studien fortzusetzen. Jeden Sommer verwendete er einen Theil seiner freien Zeit auf Alpenwanderungen, von welchen er eine grosse Zahl von Pflanzen zusammenbrachte, mit denen er einen kleinen Handel trieb, der sie jedoch selten in die Hände der Botaniker, sondern mehr nur von Liebhabern schön getrockneter Blumen brachte, wohl weil er bei seinen Sammlungen weniger auf seltene, als schön blühende Formen sah. Neben der Pflanzensammlung legte BOVELIN eine kleine Sammlung von Engadins Thieren an, deren Hauptschmuck ein im Engadin geschossener weisser Bär (*ursus arctos var. alba*) war, der noch allen schweizerischen Museen fehlt. Vom Jahr 1826 an machte er aus Auftrag der meteorologischen Commission, während mehreren Jahren, Barometer- und Thermometerbeobachtungen, wodurch er sich ein specielles Verdienst um unsere Gesellschaft erworben hat.

Neben diesen wissenschaftlichen Bestrebungen widmete er sich mit grosser Gewissenhaftigkeit und Treue seinem Berufe und benutzte seine botanischen Kenntnisse uns auch aus den bis jetzt in dieser Beziehung so sehr vernachlässigten Pflanzen der Alpenwelt Heilmittel zu ziehen. Er verfertigte aus denselben sehr wirksame Präparate, namentlich Extracte, die er weithin versandte und für deren Trefflichkeit die Erklärung von Dr. BIET in Paris spricht, der versicherte, dass er von niemand so gutes und wirksames Aconitextract erhalten habe, wie von BOVELIN.

Im Privatleben war BOVELIN sehr einfach und anspruchlos, wohlthätig gegen Arme und immer zu helfen bereit, wo es galt menschliches Elend zu lindern, stets aufgeräumt und voll witziger und lustiger Einfälle in Ge-

sellschaft, gefällig und hergebend an Freunde über die Massen. Kein Wunder daher, dass er sich bald die allgemeine Liebe und Achtung des Engadins erwarb, und in Bevers einen Mittelpunkt bildete, an dem sich alle gebildeten Dorfbewohner versammelten. Bevers ist eine der reichsten Ortschaften des Oberengadins, in der eine grosse Zahl von reich gewordenen Zuckerbäckern, welche die Liebe zur Heimath ins stille heimathliche Thal zurückgeführt hat, ihren Lebensabend zubringen. Bei dem immer muntern und unterhaltenden BOVELIN fanden sich diese fast jeden Abend zusammen, und gewiss haben diese, wie alle Fremden, denen es, wie Referenten, vergönnt war, nach mühsamen Alpenwanderungen den Abend in diesem freundlichen, traulichen Kreise zuzubringen, BOVELIN ein dankbares, liebevolles Andenken bewahrt, das HEGETSCHWEILER und HEER dadurch zu ehren suchten, dass Ersterer auf eine Pflanze (*Phyteuma BOVELINII*), Letzterer auf ein Thier (*Cyprinus BOVELINII*) seinen Namen übertrug.

BOVELIN erfreute sich einer kräftigen Gesundheit. Im Sommer 1837 hatte er aber das Unglück durch einen Sturz aus dem Wagen den Oberschenkel zu brechen, wovon er nie ganz hergestellt wurde, was ihn nöthigte an einer Krücke zu gehen. Dieses Missgeschick, das ihn ganz ins Haus bannte und ihn nöthigte seine Lieblingsbeschäftigungen gänzlich aufzugeben, vermochte doch nicht seinen Muth zu brechen, er blieb, nach wie vor, derselbe muntere, aufgeweckte BOVELIN, der Gleichmuth genug besass noch über seine Unbeholfenheit zu scherzen. Im verflossenen Frühling befiel ihn eine Unterleibskrankheit, an der er schon früher gelitten, und machte seinem Leben in wenigen Tagen ein Ende. Allgemein wurde der Hinge-

schiedene an seinem Wohnorte und in weitern Kreisen betrauert und uns allen, die wir ihn kannten und denen er näher stand, wird sein freundliches Bild stets lieb und theuer sein.

2.

ALOIS BAUMGARTNER.

Wie ein Strom, dessen klare Gewässer in gemässigter Bewegung dahin fluthen, auf ihrem Wege seine Ufer gefilde erfrischend und ihre Fruchtbarkeit befördernd so und auf andere Weise Nutzen und Wohlfahrt für den Menschen begründen und unterhalten: war vergleichungsweise das Leben des den Seinen, der leidenden Menschheit und unserm Vereine zu frühe entrissenen Collegen und Freundes.

Herr Dr. Alois BAUMGARTNER ward geboren am 1. December 1783 in der zu der Gemeinde Hünenberg und zu der ausgebreiteten Pfarre Chaam gehörenden, in den Niederungen des Kantons Zug gelegenen Langreute oder Langrüthi, in einer schönen mit Cerealien und Obstbäumen bepflanzten Gegend. Sein Vater war Herr Dr. Joseph Heinrich BAUMGARTNER, ein in der Nähe und Ferne berühmter und vielbeschäftiger praktischer Arzt. Zwei jüngere Brüder, der eine ebenfalls Arzt, der andere Thierarzt, sind früher gestorben.

BAUMGARTNER besuchte bereits im sechsten Altersjahre die Stadtschulen in Zug und 9 Jahre alt kam er nach Lu-

zern, um sich in den dortigen Unterrichtsanstalten vorerst auf die Gymnasialstudien vorzubereiten und dann sich diesen selbst zu widmen. Unter der Pflege und Leitung des um das Erziehungswesen hochverdienten Professors Thaddeus MÜLLER, nachmaligen Stadtpfarrers und bischöflichen Commissarius, und bei den Vorträgen seiner übrigen Lehrer, unter denen der Professor der Rhetorik, der Jesuit F. R. KRAUER, als Philologe, berühmt war, entwickelten sich seine Talente und vermehrten sich seine Kenntnisse schnell.

Die weitere Bildung des Verewigten zum wissenschaftlichen Arzte geschah in Süddeutschland, und seine eigenen Aeusserungen hierüber sind für die Geschichte jener sowohl als für die Schilderung seines Charakters bezeichnend genug, um wörtlich angeführt zu werden: «Nachdem ich (noch sehr jung) die ersten Schulen in Luzern absolviert hatte, kam ich nach München und studirte dort Logik und Physik zwei Jahre lang. Wer weiss, wie weit noch die Philosophie in den Jahren 1798 bis 1801 in den Baiern'schen Staaten zurück war, wird sich nicht wundern, wenn ich sage, dass in meinem Kopfe ein wissenschaftliches Chaos und keine soliden philosophischen Kenntnisse entstanden seien. Es war gerade der Zeitpunkt, als die KANT'sche Philosophie zur Herrschaft gelangt war, und manchem Professor selbst den Kopf verwirrte. Von München ging ich nach Landshut: Medicin zu studiren. Daselbst ging es wie an dem ersten Orte oder noch ärger zu. Kein Professor wusste etwas von BROWN, und würde, denk' ich, ganz gemächlich beim Alten geblieben sein, wenn nicht die Schüler ihn gezwungen hätten, mit dem Geiste der Zeit forzu-

»gehen. Es kamen nämlich junge Aerzte von Bamberg
 »und erklärten privatim die neue BROWN'sche Lehre; und
 »es ging mir wie der Jugend insgemein, welche alles,
 »was den Reiz der Neuheit an sich trägt, begierig er-
 »greift. Ich glaubte im ersten halben Jahre schon mehr
 »zu wissen, als mancher alte Praktiker. Denn, was ist wohl
 »leichter zu fassen und auszuführen, als bei Schwäche zu
 »stärken und bei zu viel Stärke zu schwächen. Endlich singen
 »die Professoren selbst an, der Mode wegen zu brownia-
 »nisiren. Diese ersten Eindrücke blieben fest und be-
 »festigten sich vollends nach zwei Jahren in Würzburg,
 »wo ich unter THOMANN den Spital als Praktikant besuchte
 »und BROWN's Grundsätze am Krankenbette sich zu erwäh-
 »ren schienen. In derselben Zeit lehrte dort DÖMMLING
 »nach den Grundsätzen der Erregungstheorie und BROWN
 »mußte das Feld räumen. Dazu kam noch die SCHEL-
 »LING'sche Philosophie (von der ich schon in Landshut
 »aus Neugierde einige Brocken verschluckt aber nicht ver-
 »daut hatte), und gab der BROWN'schen Theorie theoreti-
 »sche Gnadenstösse. Mit diesem philosophischen Wirr-
 »warr im Kopfe, hielt ich mich mehr an das Praktische,
 »wurde indess misstrauisch, da THOMANN zuweilen ge-
 »stand und gestehen musste: dieses und jenes in der
 »Praxis reime sich nicht mit der neuen Theorie. — Ich
 »setzte meine Studien fort, erhielt im Jahr 1803 den me-
 »dicinischen Doktorgrad, und ging nach Wien, wo ich
 »unter Peter FRANK die Klinik besuchte, und in prakti-
 »scher Hinsicht dort wirklich am meisten profitirte. Viel-
 »leicht nicht ohne Einfluss für mein ganzes Leben war
 »es, dass sowohl mein Lehrer FRANK als ich am Spital-
 »typhus erkrankten, und das langwierige Krankenlager

»mir so viel Zeit zu meiner Vervollkommnung raubte.
 »Gern wäre ich noch länger in Wien geblieben und war
 »Willens, auch noch Paris zu besuchen; allein Familien-
 »ereignisse (Vater und Mutter waren während seiner Ab-
 »wesenheit gestorben) riefen im Herbstmonat 1804 mich
 »gebieterisch nach Hause zurück.»

BAUMGARTNER wurde unterm 6. November desselben Jahres von dem Sanitätsrathe seines Kantons examinirt und, auf eine für ihn rühmliche Weise, als Arzt und Wundarzt patentirt. Nachher begab er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Würzburg zurück, wo auch sein jüngerer Bruder dieselben noch betrieb. Er blieb noch über ein Jahr daselbst, kehrte dann ins Vaterland zurück, und begann seine praktische Laufbahn, über welche er sich unter anderm folgender Massen äusserte:

«Meine allerersten Patienten starben. Es waren zwar chronische Kranke, die allezeit dem jungen neu ankommenden Arzte in die Hände fallen, weil sie schon alle andern Aerzte probirt haben. Meine damals noch BROWN'schen Grundsätze standen öfters dem guten Erfolge meiner Praxis im Wege, doch nicht immer und jene erweiterte sich nach und nach. Zu der Zeit erschien eine asthenische Pneumonie im Kanton Zug und in den angrenzenden Kantonen Aargau und Luzern epidemisch. Ich hatte vollauf zu thun, heilte glücklich, indem ich von 300 Kranken keinen einzigen verlor, da andern Aerzten, die mit Laxiren und Aderlassen nach alter Sitte zu Werke gingen, sehr viele starben. Dieses glückliche Probestück und meines sel. Vaters Renommée erwarben mir Zutrauen, einen Ruf, und vergrösserten so meine Praxis. Dazu kamen veränderte häusliche Verhältnisse

» und der störende Besitz eines grossen Landgutes, der
 » mir alle Zeit zum Fortschreiten in meinen Kenntnissen
 » raubte, somit meine wissenschaftliche Vervollkommnung
 » hinderte, und mich nach und nach von der ärztlichen
 » Praxis abzog, welche ich mit Ruralgeschäften und die
 » medicinische Lektüre mit der landwirthschaftlichen ver-
 » tauschte, bis ich später rathsam fand, den ganzen Hof
 » zu verkaufen. Wäre dieser in wissenschaftlicher Bezie-
 » hung für mich so nützliche Entschluss nicht eingetreten,
 » so hätte ich mich wahrscheinlich von der medicinischen
 » Laufbahn ganz entfernt. Nun aber verlegte ich mich
 » neuerdings auf das Studium der Medicin, meine Praxis
 » kam wieder in ihren vorigen Meridian, und ist nun fast
 » zu gross, da meine Geschäfte mir fast keine Zeit zum
 » Studiren übrig und kaum so viel Musse lassen, die neue-
 » sten medicinischen Schriften zu lesen, um einiger Mas-
 » sen mit dem Geiste der Zeit in medicinischer Hinsicht
 » Schritt zu halten. Am meisten weckte und spornte mei-
 » nen Fleiss die medicinische Gesellschaft der Kantone
 » Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, deren Mitglied ich
 » bin, an u. s. w. »

« Lasst uns, » so rief der Verewigte seinen Collegen
 und Freunden zu, « lasst uns arbeiten zum Wohl der
 » Menschheit und zu unserm Vergnügen; und sollte auch
 » den Regierungen der vier Kantone das Gute, das aus
 » solchen Gesellschaften hervorgehen kann und soll, für
 » jetzt nicht einleuchten! Uns genüge das Unserige gethan
 » zu haben; unsere Nachkommen sollen uns nicht der
 » Trägheit und Unlust, zur Beförderung des Guten mitzu-
 » wirken, oder eines bösen Willens anzuklagen Ursache
 » haben. »

Ausser dem so eben erwähnten und unserm Vereine, war BAUMGARTNER Mitglied der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte, um deren festere Begründung und Forterhaltung er in den Jahren 1816 bis 1819 in der Stellung als Präsident derselben sich grosses Verdienst erworben hat. An den Versammlungen des einen und andern Vereines nahm er indess nur selten Anteil, obwohl es ihm keineswegs an Lust dazu und an Interesse für die Sache fehlte, und es nur die Menge seiner praktischen Geschäfte als Arzt war, die ihn, den warmen Verehrer der Wissenschaft, den Mann, der sein ganzes Leben hindurch mit regem Eifer nach Wissen und Erkenntniss strebte, davon abhalten konnte.

BAUMGARTNER verehlichte sich im Jahr 1811, und ward Vater von sechs Kindern, zwei Söhnen und 4 Töchtern. Der ältere von den erstern, durch Fleiss und Sittsamkeit ausgezeichnet, starb im 14. Altersjahre an einer Unterleibsentzündung; der jüngere hat sich dem Berufe des Vaters gewidmet, und studirt gegenwärtig in Würzburg; Gattin und Töchter sind am Leben.

Auch zu den Staatsgeschäften ward der Verewigte durch das Zutrauen seiner Mitbürger gezogen. Er war zwei Mal Mitglied des dreifachen Landraths, legte aber wegen Mangel an Zeit die Stelle nach abgelaufener Amts-dauer nieder, und liess sich nicht bewegen, sie neuerdings anzunehmen.

Mehrere Jahre vor seinem Tode fing BAUMGARTNER an zu kränkeln; es entwickelte sich nach und nach ein phthisischer Zustand, und bereits mussten seine Verwandten und Freunde der Besorgniss Raum geben, dass er kein hohes Alter erreichen werde. Zwar hatte eine Luftveränderung

und die ihm so nöthige Ruhe von Geschäften insoweit einen günstigen Erfolg, dass nach seiner Rückkehr einige Hoffnung für die längere Erhaltung des so vielen Menschen theuern Lebens aufkeimte. Er setzte seine ärztliche Praxis wieder fort, aber nicht lange, und sein kranker Zustand machte schnelle Fortschritte; seine Kräfte sanken; noch strengte er dieselben an, um nicht die ganze Zeit auf dem Krankenlager zubringen zu müssen; allein zuletzt dazu genöthigt, äusserte er sich mit den Worten: «Ich habe keine andere Wahl; ich muss mich hier permanent erklären.» Von nun an verliess er das Bett nicht mehr, und konnte den Kranken, deren unwandelbares Zutrauen zu ihm als ihrem Arzte sie an dasselbe führte, nur noch guten Rath ertheilen. Am 31. Jänner 1842 ging sein Geist in die bessere Welt hinüber; sein Leichenbegängniss hatte am 2. Hornung Statt; die ganze Pfarrgemeinde nahm Antheil an demselben, und die Thränen Vieler benetzten die Grabstätte des Entschlafenen.

BAUMGARTNER besass manche Vorzüge des Geistes und Herzens, und diese wirkten um so wohlthätiger für ihn selbst, die Seinigen und seine Nebenmenschen, als sie nicht durch Eigenschaften des Charakters von entgegengesetzter Art geschwächt und verdunkelt wurden. Nur mit dem Grade von Eifer und Fleiss, die er sowohl auf die Betreibung seiner Studien als später und bis nahe an sein Ende bei der Ausübung des ärztlichen Berufes verwendete, konnte er das werden, was er geworden, und das leisten, was er geleistet hat. Bei einem ruhigen stillen Wesen war sein Gemüth beim Arbeiten wie im Umgange mit Freunden und Bekannten heiter; bei den öfters lebhaften Unterredungen seiner Studiengenossen über

streitige wissenschaftliche Gegenstände liess er sich selten vernehmen, ohne, wie man sagt, den Nagel auf den Kopf zu treffen, und in Gesellschaft sprach er wenig; was er aber sagte, zeugte von Scharfsinn, und war meistens mit Witz und Laune gewürzt. Er war redlich, zu Diensten bereitwillig und wohlthätig, hing mit seltener Treue an seinen Freunden, und liebte die Seinigen zärtlich. Tief wurde er durch den frühzeitigen Tod seines hoffnungsvollen Sohnes gebeugt; heisse Schmerzenstränen entquollen seinen Augen bei dessen Begräbniss, und auf seinem letzten Krankenlager sah er mit fast ängstlichem Verlangen den Berichten von seinem Sohne in Würzburg entgegen.

BAUMGARTNER war ein unermüdlich thätiger, höchst gewissenhafter und eben darum ausgezeichneter und sehr beliebter Arzt. Er schrieb die Berichte über das Befinden seiner Kranken in ein besonderes Buch, verzeichnete ebenso die Recepte, und bereitete dann die Arzneien selbst, wodurch das Zutrauen, das er sonst genoss, in hohem Grade gesteigert wurde. Die Besorgniß, dass ein Arztgehülfe hin und wieder aus sich selbst handeln würde, hielt ihn jederzeit ab, einen solchen zu halten, obwohl er im Durchschnitte an 2000 Kranke jährlich besorgte. Seine Heiterkeit und Gemüthsruhe verliessen ihn auch nicht am Krankenbette, und wenn Kinder und nahe Verwandte sich um das Leben der Ihrigen besorgt zeigten, munterte er sie nach Umständen auf. Den Abwartenden schärzte er ein: «Erfüllt Ihr genau eure Pflicht; ich werde thun, was ich kann; doch das ist nicht genug; Ihr müsst es dem da oben recht sagen, dass er mir das rechte Gütterli »(Arzneiglas) zeige. Ohne diesen kann ich nichts; Er

»er ist der Meister; ich bin nur sein Handlanger.» Er war verschwiegen, wie diess dem prakticirenden Arzte ganz besonders geziemt, und konnte unwillig werden, wenn er Collegen auf der Gasse oder in den Wirthstuben Krankheitsfälle verhandeln hörte. Die Neugier von Weibern, die etwa wissen wollten, was der Frau Nachbarin fehle, bestrafte er dadurch, dass er ihnen eine Antwort gab, durch deren Verbreitung sie selbst Gegenstand des Gelächters wurden.

Von zum Drucke gelangten schriftstellerischen Arbeiten des Verewigten ist dem Unterzeichneten nichts bekannt, als ein Aufsatz im ersten Hefte des zweiten Bandes des «Archivs für Thierheilkunde, von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte,» mit der Ueberschrift: «Rhapsodische Sätze über verdorbene Säfte,» für welche Arbeit er von der Gesellschaft einen Preis erhielt. In der Einleitung zu den «Fragmentarischen Bemerkungen aus meiner Praxis,» der auch die oben angeführten wörtlichen Aeusserungen entnommen sind, heisst es an einem Orte: «Ich bin nicht zum Schriftsteller geboren, und hätte auch in meinem vielbewegten Leben keine Musse gefunden: mich dazu zu bilden.» Diese «fragmentarischen Bemerkungen» waren für den Verein der Aerzte in den Waldstätten bestimmt, erstrecken sich aber, weil beinahe die ganze Zeit des Verfassers von seiner ärztlichen Praxis in Anspruch genommen wurde, nur über die fünf ersten Monate des Jahres 1814.

Wir haben gesehen, dass BAUMGARTNER als Staatsbürger zu Amt und Ehren gezogen worden ist. Er hing mit warmer Liebe an dem allgemeinen wie an seinem engern Vaterlande, und unterhielt sich gern über die politischen

Zustände des Einen und Andern. Schon auf der Hochschule bewies er sich seinen Landsleuten als ein treuer und kräftiger Beschützer, wenn sich dieselben bedroht und angegriffen fanden. In der Heimat zog er das Gemeinwohl allen andern Interessen vor. Obschon nicht Bürger der politischen Gemeinde Chaam, in welche er von Langenrüthi gezogen war, machte er sich dadurch um dieselbe hochverdient, dass er in dem Theurungsjahre 1817 eine geregelte Armenanstalt daselbst begründen half, einen nicht unbedeutenden Beitrag zu dem im Jahre 1824 eingereichteten dortigen Waisenhause leistete, und fortdauernd der Wohlthäter dieser Anstalt blieb, indem er als Arzt derselben für die dahin abgelieferten Arzneimittel und Behandlung der Kranken nur eine äusserst geringe Entschädigung annahm. Einen nicht minder lebhaften Anteil nahm er an der Verbesserung der Strassen, zeigte sich bei Gelegenheit persönlich zu allen möglichen Opfern für Erreichung dieses Zweckes in seiner Nähe bereit, und vernahm es auch noch, bereits nicht mehr fern vom Ziel seiner irdischen Laufbahn, stets mit Freude, wenn man ihm von neu angelegten oder verbesserten alten Strassen zu Berg und Thal erzählte.

BAUMGARTNER zeichnete sich vor allem durch tiefen religiösen Sinn aus. Er hielt fest am Glauben der Väter, an den Gebräuchen der Kirche und den Tröstungen der christlichen Religion. Als sein Erkranktsein schon bedeutende Fortschritte gemacht und seine Kräfte sichtlich abgenommen hatten, glaubte er den Morgengottesdienst am Sonntag, ohne desshalb Rücksprache mit seinem Seelsorger genommen zu haben, nicht unbesucht lassen zu dürfen. Er war nicht unduldsam, ein Feind von geistlichem Müs-

siggange, aber noch mehr ein Feind von Spott über Religion und religiöse Dinge, ein Gegner von Eingriffen in die Rechte und das Besitzthum der Kirche, ein Trauender, wenn er die Ueberhandnahme des Unglaubens besonders bei der jüngern Generation bemerkte. Sein Vertrauen auf Gott war in jeder Lage des Lebens unerschütterlich; dasselbe vermehrte und befestigte sich bei den Fortschritten, die seine Krankheit machte; und so starb BAUMGARTNER wie er gelebt hatte: fromm, Gott ergeben, in jeder Beziehung würdig vorbereitet auf das Leben in der Ewigkeit.

Dr. J. R. KÖCHLIN.

3.

JOHANN LUDWIG PEYER.

Den 15. Mai 1842 verlor Schaffhausen durch einen in Folge früher erlittener Gehirnapoplexie langsam heranrückten Tod einer seiner makellosesten, verdientesten und achtbarsten Mithörger, den Junker Joh. Ludwig PEYER, Staatsarchivar, Kantonsrath, Schul- und Kirchenrath und seit 1824 Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft.

Joh. Ludwig PEYER, neben zwei Schwestern der einzige Sohn angesehener und biederer Eltern, die zu ihren Vorfahren den berühmten Arzt, Conrad PEYER zählen konnten, war in Schaffhausen den 15. Juni 1780 geboren.

Bis in sein sechzehntes Lebensjahr besuchte er die damals noch übel bestellten Stadtschulen, dann trat er in die Kunstscole zu Zürich und von da in eine Pension nach Lausanne, wo sein reger eigener Fleiss reichlich ersetzte was der Chef der Anstalt, ein eifriges Mitglied eines politischen Klubs, an seinem Zöglinge versäumte. Seine Eltern hatten gewünscht, er möchte sich der Staatswissenschaft widmen, und zu diesem Zwecke Deutschlands Hochschulen besuchen; doch die göttliche Vorsehung, an deren wunderbare Leitung der menschlichen Schicksale PEYER so fest glaubte, beschloss es anders. Der Ausbruch der französischen Revolution und die zunehmende Kränlichkeit der Eltern bestimmten den mit Pietät erfüllten Sohn nach Hause zurückzukehren. Bald nach seiner Ankunft in der Vaterstadt wurde er Secretär des berühmten Joh. Georg MÜLLER, der damals die Stelle eines Regierungs-Stathalters versah; da ihn dieses Secretariat nur wenig beschäftigte, so benutzte er seine Mussezeit zum Studium seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik und insbesondere der Geodäsie, zu welcher er von frühester Jugend an eine Vorliebe hatte. Seine unermüdete Thätigkeit, seine feurige Wissbegierde, sein lebendiger Glaube an die christlichen Wahrheiten machten ihm den vortrefflichen MÜLLER zum Freunde und Lehrer in manch andern Wissenswerthen. Mit Thränen der Rührung und Dankbarkeit erwähnte PEYER der glückseligen und lehrreichen Tage, welche er in MÜLLERS Hause verlebte. Zur weitern Ausbildung seines Lieblingsstudiums machte er im Jahr 1804 eine Reise nach Wien, wo er während dem viermonatlichen Umgange mit Joh. von MÜLLER die innern Verhältnisse seines lieben Vaterlandes genauer kennen

gelernt hatte. Im Jahr 1807 kam er durch die Verehlichung mit der tugendhaften Tochter des Herrn Balthasar PFISTERS, weiland Burgermeister des Standes Schaffhausen, in genauere Berührung mit diesem angesehenen und kenntnisreichen Staatsmann und lernte durch seinen Schwiegervater mehrere vortreffliche Eidgenossen, einen Staatsrath USTERI, einen LINTH-ESCHER und Andere mehr kennen, welche Bekanntschaften segensreich auf seinen späteren Lebenslauf einwirkten.

Obschon die ökonomischen Verhältnisse es gestatteten con amore seiner Wissenschaft zu leben, so wollte PEYER auch sonst noch seinem Vaterlande dienen; dieser gemeinnützige und thätige Mann trat 1805 zuerst ins öffentliche Leben ein, wohin ihn das Zutrauen seiner Mitbürger gerufen und wozu ihn seine vielseitigen Kenntnisse und seine republicanischen Tugenden befähigten; ohne Eigennutz, ohne Ambition und andere Passionen, wovon die armen Sterblichen so oft getrieben werden, bekleidete er in seiner Vaterstadt verschiedene Aemter und öffnete sich so die ehrenvolle Bahn zu vielen wichtigen Stellen, welche ihm in einer Reihe von Jahren zu Theil wurden, und denen er mit der ihm angebornen Bescheidenheit und mit ausgezeichneter Gewissenhaftigkeit obgelegen. Es sind wenige Dicasterien unserer kleinen Republik, von denen er nicht in verschiedenen Zeiten Mitglied gewesen; sein Lieblingsamt war das Amt eines Staatsarchivars, welches ihm im Jahr 1819 übertragen wurde und das er mit grosser Ordnungsliebe, wovon das von ihm neueingerichtete Archiv zeugen kann, bis zu seinem Tode bekleidete. Mehrere Male beeehrte ihn die Regierung mit Missionen, so z. B. wurde er im Jahr 1836 als Abgeordneter des Kantons zur

eidgenössischen Maass- und Gewichtsconferenz nach Bern gesandt; im Jahr 1838 war er abgeordneter Commissär bei der Bereinigung der Landesgrenze zwischen Schaffhausen und dem Grossherzogthum Baden; früher wurde er im Namen des Standes Zürich und Schaffhausen beauftragt die Rheinufer oberhalb und unterhalb der Stadt aufzunehmen u. s. w. Alle Aufräge erfüllte er mit der genauesten Gewissenhaftigkeit und Exactität. In Schaffhausen giebt es gewiss nur wenige gemeinnützige Gesellschaften, von denen PEYER nicht werkthätiges Mitglied gewesen, ja von einigen war er Mitstifter.

In den Stunden der Musse war Mathematik und vaterländische Geschichte seine liebste Beschäftigung, besonders widmete er sich der Geodäsie, wovon die zierlichen Zeichnungen und andere Ausarbeitungen, welche er hinterlassen hatte, hinlänglich Zeuge sind; so besitzt die Stadtbibliothek das zierliche Original des Plans der Stadt Schaffhausen, im Jahr 1822 von PEYER lithographirt herausgegeben; im Jahr 1823 gab er die alte PEYER'sche Kantonskarte, welche vergriffen war, corrigirt und selbst auf Stein gezeichnet, lithographirt heraus; früher schon fertigte er die Pläne der Eisenerzgruben in hiesigem Kanton; in den Jahren 1808 bis 1823 nahm er die Pläne aller Staats- und Stadtwaldungen, circa 6400 Jucharten, auf; auch besitzen wir von ihm eine lithographirte Karte der Umgegend des Rheinfalles; alle seine mathematischen Arbeiten waren äusserst richtig und seine Zeichnungen zierlich und treu.

Als im Jahr 1824 Schaffhausen die Ehre hatte unter dem Präsidio des genialen Herrn Obrist FISCHER die schweizerische naturforschende Gesellschaft bei sich zu versam-

meln, wurde PEYER als Mitglied derselben aufgenommen und bekleidete damals die Stelle eines Actuars; wenn ihm schon die eigentliche Naturkunde mehr oder weniger fremd blieb, so zeigte er nicht desto weniger lebhaftes Interesse an Allem, was auf diese hehre Wissenschaft Bezug hatte. Als Actuar der Kantonalgesellschaft versäumte er nicht eine Sitzung.

Was er seinen Freunden und seiner Familie als Mensch, Freund, Gatten und Vater gewesen, was sie an ihm verloren haben, werden in dankbarem und gerührtem Andenken alle die behalten, welche das Glück hatten ihn näher zu kennen und öfters in seiner Nähe zu verweilen. Der Friede Gottes sei mit ihm und über ihm, sein unsterbliches Wesen wird in seinem vollkommenem Zustande ärnten, was er hienieden im Glauben und in der Liebe gesäet!

Schaffhausen, den 3. Juli 1842.

J. J. FREULER, Med. Dr.

4.

PETER JOSEPH BROWN.

Herr Peter Joseph BROWN, geboren im Jahr 1785, stammte von einer alten angesehenen Familie in Oxfordshire in England ab. Nach dem Umgange, den wir mit ihm pflegten, und den Werken zu schliessen, womit wir

ihn thätig beschäftigt sahen, musste er, wie die meisten reichern Engländer, eine klassische Bildung genossen haben. Bis in sein Jünglingsalter wurde er von öfterem und langem Siechthume heimgesucht. Zwanzig und einige Jahre alt, trat er in den Militärstand, war bei dem britischen Heere in Portugal, Spanien und bei Waterloo thätig, ertrug als ein ächter Sohn Albions die zahllosen Beschwerden dieses Standes, und trug am Knie und im Gesichte Spuren genug, und das Brevet als Oberst davon.

Mehrere Jahre nach dem Befreiungskriege verheirathete er sich mit der Tochter eines Geistlichen, kam 1822 nach Lausanne und 1823 nach Hofstetten bei Thun. Hier ergab er sich dem Studium der Botanik, welches er so lieb gewann, dass darüber die fruhern Lieblingsstudien, Chemie und Mineralogie, in den Hintergrund treten mussten. Mit regem Eifer fing er an zu sammeln, besuchte die Umgegend von Thun zu allen Jahreszeiten, dann die Alpen, besonders des Oberlandes, und endlich die ganze Schweiz. In seinem Garten pflanzte er in- und ausländische Gewächse, schaffte sich werthvolle botanische Werke an, und schritt mit rastloser Liebe auf der Bahn der Vervollkommnung fort. Sein Herbarium enthält fast alles, was in der Schweiz vorkommt; zugleich tauschte und kaufte er ein, südfranzösische, sardinische, corsische, norwegische und sieberische Pflanzen. Als Mitglied der Edinburger botanischen Gesellschaft tauschte er das ihm aus seinem Vaterlande Fehlende ein. Während seines Aufenthalts bei Thun trafen ihn harte Schicksalsschläge, indem er seine Frau und später seinen neunjährigen hoffnungsvollen Sohn, erstere durch Krankheit, und letztern durch Unglück verlor. Später verehlichte er sich wieder, kaufte

sich das bei Hiltersingen schönst gelegene Gut «Eichebühl» und baute auf dessen erhabensten Punkte ein mit Geschmack und englischem Comfort ausgestattetes Haus. Die Anlagen um dieses Haus mit der überraschendsten Aussicht bekunden den Kenner, so wie den Mann von Geschmack; jährlich schaffte er Neues für die Bibliothek, sein Herbarium und Garten an; aber, nachdem er sich dieses irdische Eden bereitet hatte, überfiel ihn eine auszehrende Krankheit, worauf nach 5 Monaten, den 17. Juli 1842, Abends 10 Uhr, trotz der treuesten, ausdauerndsten Pflege seiner freundlichen Gattin, ein sanfter Tod seinen Leiden ein Ziel setzte. Die Früchte seiner Excursionen in der Umgegend von Thun und im Berner Oberlande wird das nächstens herauskommende Verzeichniss von Herrn Rathsherrn und Apotheker J. G. TROG, Vater, in Thun enthalten.

Er war ein bescheidener, streng rechtlicher, sehr fleissiger, wohlthätiger und nüchterner Mann von wenig Worten, denn Redseligkeit war ihm verhasst; bei ihm galt der Grundsatz: «aus den Handlungen erkennt man den Freund.» Hatte er Jemand als solchen erkannt, so hielt er fest an ihm, und bewies es durch Dienstbereitwilligkeiten und andere Freundschaftsbeweise; und desswegen müssen wir, die wir das Glück hatten, durch persönlichen Umgang und langjährige Bekanntschaft dem wackern lieben Manne näher zu stehen, in ihm den gütigen und trefflichen Freund beweinen.

H. J. GUTHNICK.

JOACHIM FEYERABEND.

Den 5. Heumonat 1842 verschied am Schlagfluss Arzt Joachim FEYERABEND in Aesch, Kanton Luzern. Im Christmonat 1786 geboren, hatte er ein Alter von beinahe 62 Jahren erreicht. Durch den frühen Tod seines durch fleissige Selbstbildung, hohe Gelehrtheit wie sein glückliches ärztliches Geschick ausgezeichneten Vaters hatte er als Knabe viel verloren, was die Klosterschule in Engelberg demselben nimmer zu ersetzen vermochte. Kurz nur war ihm nach damaliger ärztlicher Lehrlingszeit die Frist akademischer Ausbildung zugemessen. Ein unermüdlicher Fleiss und reger wissenschaftlicher Sinn, der bis an sein Lebensende ihm keinen Fortschritt der Zeit entgehen liess, ersetzte, was ihm an Jugendbildung abgängen. So wechselreich auch sein Wirkungskreis war, eben so treu und redlich widmete er sich doch mit der grössten Gewissenhaftigkeit seinem ärztlichen Berufe, den er so hoch achtete, als er immer mehr dessen Umfang und Schwierigkeiten erkannte. Neben vielen Versuchen auf belletristischem Gebiete findet sich unter seinen vielen Handschriften auch eine umfangreiche Abhandlung über die asiatische Brechruhr, nebst mehrern grösstern kritischen Arbeiten, medizinischer Natur. In seinem Privatleben war er ein liebevoller Vater, ein froher Gesellschafter, ein eifriger Republikaner und treuer Bürger.

Möge sein Andenken fortleben in freundlicher Erinnerung derjenigen, die ihn kannten und Aller, denen des

Hingeschiedenen Wirken und Streben im Herzen angeklungen schlicht, einfach und treu, wie er im Leben gewesen!

6.

AUGUSTIN PYRAMUS DE-CANDOLLE.

So müssen wir einfach den Mann nennen, den nicht Titel, sondern hohe Verdienste um Wissenschaft und Vaterland zierten. Ein Stern erster Grösse ging unter den Horizont, als am 9. September 1841 DE-CANDOLLE erblich. Die Nachricht seines Todes verbreitete sich schnell so weit, als seine Wirksamkeit ging; überall konnte man die Zeichen des Schmerzens, der Hochachtung und des Mitleids wahrnehmen.

Es kann nicht in unserm Sinne liegen hier eine vollständige Biographie zu geben, und so ein den Verdiensten des Dahingeschiedenen entsprechendes Denkmal zu setzen. Das schönste Denkmal hat er sich selbst gesetzt. Nur einige Züge aus seinem thatvollen Leben, besonders solche, welche die Naturwissenschaft berühren und unsren Kreis von Freunden für Naturforschung interessiren müssen, wollen wir uns ins Gedächtniss zurückrufen, und dadurch die verdiente Erinnerung an sein Wirken und Wälten, Leben und Lieben festzusetzen suchen.

Augustin Pyramus DE-CANDOLLE wurde zu Genf den 4. Februar 1778 geboren. Er war ein Sohn des Herrn Syndik Augustin DE-CANDOLLE und stammt aus einer ade-

ligen Familie in der Provence. Der genferische Zweig übersiedelte sich aus konfessionellen Rücksichten im Jahre 1558 nach Genf, während der katholische Zweig jetzt noch durch Herrn Marquis DE-CANDOLLE repräsentirt wird. Als Knabe war er von schwächlicher Gesundheit. Im 7. Jahr ergriff ihn eine Kinderkrankheit, welche wegen ihrer Gefährlichkeit die bittersten Besorgnisse seinen Eltern einflössen musste; dennoch besiegte die Natur, vereint mit der ärztlichen Kunst, die Gewalt des akuten Hydrocephalus, und bestätigte auch hier die Erfahrung, dass man vielleicht nie so sehr als bei kindlichen Individualitäten auf die Hülfe der Natur rechnen dürfe. Von der 4. Classe an verfolgte er sämmtliche Classen des Collegiums seiner Vaterstadt. Seine Fertigkeit in der Versification und Neigung zur Geschichte erwarben ihm im Jahr 1791 mehrere Preise und schienen ihn auf eine ganz andere Bahn führen zu wollen. Er selbst glaubte sich zur Geschichtsforschung bestimmt; bald jedoch erwachten in dem Jünglinge andere Triebe.

Den Staubwolken einer Lauwine gleich ergossen sich die Unruhen der Revolution 1792 in alle benachbarten Staaten Frankreichs, so auch nach Genf. Das Gouvernement des Cantons wurde gestürzt; sein Vater zog sich auf eine Besitzung in die Campagne, einem Dorf nächst Granson zurück. Hier begünstigte der Aufenthalt auf dem Lande die schlummernde Kraft zu ihrer ersten Entwicklung. Hier begann der Jüngling die Pflanzen zu beschreiben, bevor er ein Buch als Leitfaden geöffnet hatte; bald beherrschte Neigung zur Pflanzenkunde die Liebe zu den andern Wissenschaften. Geist und Körper entwickelten sich gleichmässig. Das Studium der Classiker, das er bis-

her fast ausschliesslich betreiben musste, hatte grossen Einfluss auf die Entwickelung seines Urtheils. Dem Fleisse, der Urtheilskraft half treulich ein ungewöhnliches Gedächtniss nach. Als **DE-CANDOLLE** aus dem Collegium trat, hatte er die 6 ersten Gesänge der Aeneide so gut inne, dass von jedem durchs Loos gezogenen Verse an die folgenden ohne Anstand hergesagt werden konnten. Was er anfänglich mehr als Beschäftigung für den Zeitvertreib, als Erholung achtete, wurde mit der Kunst zu sehen, wie sich **BLUMENBACH** auszudrücken pflegte, ein Bedürfniss seiner Geistesrichtung. Im Jahr 1794 befestigte der Besuch der Vorlesungen des Herrn Prof. **VAUCHER** in hohem Grade die Liebe zur Botanik, welcher von da an die Geschichte, die Philosophie, die Physik, die Literatur etc., als accessoriische Fächer weichen mussten. Die Vorträge Peter **PREVOST**'s über Philosophie übten grossen Einfluss auf seinen erregbaren Geist aus; sie gewöhnten ihn an ein scharfes unterscheidendes Denken, welches so unausweichlich nöthig für die Wissenschaft ist, die er in den Jahren 1794 und 1795 in ihren ersten Grundzügen studirte, und wovon er eine als Specialfach zu bearbeiten im Begriffe stand. Die Physik, von Mart. August **PICTET** vorgetragen, machte ihn mit den Gesetzen der Naturlehre bekannt. **DE-CANDOLLE** hatte nur die erste Hälfte von **VAUCHER**'s Cursus über die Botanik gehört, als er sich ganz dieser Wissenschaft zu weihen entschloss; kaum 18 Jahre alt, wählte er, seinen Genius in sich fühlend, diejenige Bahn, der er bis auf den letzten Athemzug mit seltener Festigkeit und Sicherheit treu blieb. Auf das Land zurückgekehrt, vertraut mit der Organologie der Pflanzen, begann er mit Muth, Eifer und Ausdauer die Beschreibung der vorkomm-

lichen Pflanzen nach LAMARCK's «Flore française», welche er bald schätzen lernte, zu bestimmen und zu ordnen. Der Sitte der damaligen Zeit und seiner Vaterstadt, besonders der patrizischen Familien, zu Folge, studirte auch er die Rechte 1796, allein die Bekanntschaft mit einem Freunde und Verehrer DOLOMIEU's reiste in ihm den Entschluss, den Winter 1796 auf 1797 nach Paris zu reisen und dort unter der Aufsicht dieses berühmten Naturforschers zu studiren. In Paris nahm ihn DOLOMIEU freundlich auf, sorgte für ihn väterlich und hiess ihn bei sich wohnen. Die vorzüglichsten Professoren Frankreichs wurden seine Lehrer, ein VAUQUELIN, ein CUVIER, ein FOURCROY, etc. Dort knüpfte er unauflösliche Bande der Freundschaft mit einigen berühmten Botanikern, insbesondere mit LAMARCK, DELEUZE und DESFONTAINES. Zu letzterem fühlte er sich vorzüglich hingezogen; der sanfte Charakter desselben fesselte ihn wie an einen zweiten Vater, dem die dankbarste Freundschaft bis ans Lebensende gezollt wurde. Durch die Studien dieses Aufenthalts eröffnete sich vor seinen Augen die Natur in ihrer Tiefe und Fülle, lernte er die wechselseitigen Verhältnisse ihrer verschiedenen Doctrinen auf die Pflanzenkunde kennen, erschloss sich ihm die Aufgabe der Zeit, die Botanik aus ihrer bisherigen Isolirung herauszuziehen, und in Einklang mit den Fortschritten des grossen Geistes, der sich in den Naturwissenschaften durch HUMBOLDT, INGENHOUSS, SENEBIERS etc. kund gab, zu bringen. In dieser Richtung verfasste er die erste Arbeit: über die Ernährung der Flechten.

Während der Zeit gründete SAUSSURE in seiner Heimat die «Société de Physique et d'Histoire naturelle», an der er einst so kräftigen Anteil nehmen sollte. Heimgekehrt, las

er dieser Gesellschaft jene erste Frucht selbstständiger Arbeit vor (1797). Diese Art seiner literarischen Thätigkeit hielt er durch den ganzen Lebenslauf unverrückt bei, indem er stets bemüht war die Lehren der Physik und Chemie auf die Botanik geltend zu machen. Derselbe Geist weht in dem Werke über die medicinischen Eigenschaften der Pflanzen auf eine ausgezeichnete Weise. In demselben hebt er mit grosser Klarheit den Parallelismus zwischen den äussern Formen und den innern pharmakologischen Verhältnissen hervor. Seine tiefesinnigen Beobachtungen besonders über Pflanzenphysiologie lieferten eine reichliche Quelle von Gegenständen, die in der Folge Anlass zur Herausgabe seines ersten grössern Werkes: «l'Histoire des plantes grasses» gaben.

Indessen (1798) wurde Genf ein Theil der französischen Republik. Sowohl seine ökonomische als wissenschaftliche Zukunft musste hierdurch wesentlich umgestaltet werden. Revolutions - Katastrophen sind nur für Wenige Begründer des Wohlstandes. Unter diese gehörten aber DE-CANDOLLE's Eltern nicht. Es sollte daher der junge Mann von nun an Medicin studiren, um dadurch sich eine andere Erwerbsquelle zu suchen und in ihr die «Sacra ancora» finden, durch welche dem Leben festen Halt gegeben würde. In der väterlichen Einwilligung aber mochte DE-CANDOLLE in der That nur die Zusicherung für einen freien Umgang mit seiner Lieblingswissenschaft erblickt haben; denn stets wuchs sein Interesse, seine Liebe, sein Feuereifer zu dieser Scientia amabilis. Als bald ging er wieder nach Paris, nahm hart am Pflanzengarten Wohnung, und, ermuntrigt durch LAMARCK, Anteil am botanischen Theil der «Encyclopädie méthodique», in welcher die Artikel

«Lepidium», «Parthenium», zum Theil auch «Panicum» und «Paspalum» von ihm redigirt ist und die Gattung «Senbiera» aufgestellt wird. In diese Zeit fällt der Druck seiner Abhandlung über die Flechten; dessgleichen die Ausarbeitung des Textes zu den «Plantes grasses», die der Gegenstand eines ikonographischen Prachtwerkes sind, und wobei er sich der freundlichsten Mitwirkung von DESFONTAINES und L'HÉRITIER erfreute. «Wenn auch jenes Werk und das über die «Liliacées», so wie die 1802 veröffentlichte «Astragalologie» — äussert sich v. MARTIUS in seiner Gedächtnissrede — allerdings noch nicht das Verdienst genau ins Einzelne gehender analytischer Darstellungen aufweist, dergleichen die Wissenschaft jetzt von Monographieen verlangt, so beurkunden sie doch schon die Leichtigkeit und Schärfe systematischer Auffassung, wodurch sich DE-CANDOLLE's spätere Arbeiten so rühmlich hervorthun.»

Im Jahr 1802 ging DE-CANDOLLE die auf gegenseitige Liebe und Achtung gegründete, durch Harmonie und Kinder beglückte eheliche Verbindung mit der Tochter eines in Paris ansässigen Genfers, mit Madame TORRAS, ein. Sie gebar ihm 3 Knaben, von denen nur einer den Tod des Vaters erlebte. In demselben Jahre ward er Professor honorarius, blieb jedoch in Paris und gab am Collège de France statt CUVIER seinen ersten Cursus der Botanik. Die Grundlagen der nachher zu einem so ungeheuren Reichtum gediehenen Pflanzensammlung lieferten Doubletten von Benjamin de LESSERT's Herbarium; ferner einen bedeutenden Pflanzenschatz des durch meuchelmörderische Hände gefallenen L'HÉRITIER.

Ungefähr auf diesen Zeitpunkt müssen wir den Beginn des grossen Werkes der «Flore française» stellen. Es

ist nicht LAMARCK's, es ist seine Schöpfung. Vielfache Verbindungen mussten mit Botanikern des In- und Auslandes angeknüpft werden, mit NESSLER, BROUSSONET, BALBIS, PALLAS, WILLDENOW, VAHL, JAQUIN, HEDWIG, etc., viele Reisen unternommen, nach allen Richtungen das grosse Gebiet durchzogen werden. Dieses Werk ist die erste nach den Grundsätzen der «Méthode naturelle» durch geführte Flora, die Einleitung DE-CRNDOLLE's der erste Versuch einer wissenschaftlichen Uebersicht der theoretischen Botanik. «Es leuchtet in ihr ein klarer geordneter Naturplan» spricht sich darüber ein competenter Richter aus, und fügt hinzu: «Es ist das erste in Frankreich erschienene Buch, worin wir Deutschen eine gründliche, auf Autopsie ruhende Darstellung von kryptogamischen Pflanzen finden — eine Classe, die bisher in Frankreich sehr vernachlässigt worden war. Die Sachkenntniss, womit hier ein ungeheures Material beherrscht wird, die Genauigkeit, womit es in einer zum Theil geläuterten Kunstsprache Beschreibungen liefert, indem es auch die geographischen Beziehungen mehr als es sonst zu geschehen pflegte, hervorhebt, stempeln diese «Flore française» zu einem Buch von grossem Verdienst. Schon damit allein hätte DE-CANDOLLE seine Verpflichtungen gegen das Publikum rühmlich eingelöst, wenn er sonst auch nichts weiter geschrieben hätte.»

Eine solche Arbeit musste begreiflicherweise die Aufmerksamkeit des französischen Gouvernements auf sich ziehen. LACEPÈDE, CHAPTAL etc. wussten wohl den Einfluss einer genauen Kenntniss der einheimischen Pflanzen auf Landwirthschaft, Industrie und überhaupt Nationalwohlfahrt zu schätzen. Es wurde daher DE-CANDOLLE 1806

vom französischen Gouvernement beauftragt ganz Frankreich und Italien in botanischer und agronomischer Hinsicht zu studiren und 6 Jahre nach einander unternahm er Reisen zu diesem Zwecke, und berichtete darüber an das Ministerium des Innern. In den Berichten, in denen er die Eigenthümlichkeiten der betreffenden Departements hervorhob, die dort üblichen Culturarten bezeichnete und Verbesserungsvorschläge machte, nahm er Gelegenheit zu häufigen Bemerkungen anderer Natur, als es ein blos wissenschaftlicher Rapport erfordert hätte. Was seine unabhängige Denkungsweise als Missbrauch auf den Reisen kennen lernte, oder wo er sein Bedürfniss nach irgend einem Gut fühlte, sprach er hier unumwunden, als im Dienste der Administration Frankreichs stehend, aus. Selbst strenge Rügen über Verwaltungsmassregeln flossen aus seiner bie- dren Feder. Einige der Berichte erschienen im Druck. Ein Plan zu einem umfassenden Werke über den Agrikulturzustand Frankreichs, erhielt, obwohl einige Partheien von ihm redigirt wurden, keine Ausführung. Allein dieses ungewöhnliche Zurückbleiben hinter dem Ziel ist nicht so sehr eine Folge von überschrittenen Hindernissen als der Ereignisse von 1814, welche der Thätigkeit dieses Man- nes einen andern Boden gaben. Eine Frucht dieser Reise ist auch das Supplement zur französischen Flora.

Zum Professor der medicinischen Fakultät in Montpellier 1807 ernannt, musste er sich dorthin begeben, ver- tauschte aber diesen medicinischen Lehrstuhl im Jahr 1810 mit dem der Botanik in der philosophischen Fakultät, wel- cher neu geschaffen wurde. Er erhielt auch die Direktion über den botanischen Garten, vermehrte die Pflanzen des- selben um die Hälfte und gab dem Studium der Pflanzen-

kunde eine vorher nie erlangte Wichtigkeit. «Die Klarheit, Rundung und Eleganz seines Ausdrucks» sagt ein vorzüglicher Schüler DE-CANDOLLE's, «die praktische Haltung, die er seinen Lehren zu geben verstand, dabei die joviale Heiterkeit und Frische seines Charakters, der die Gluth des Provençalen mit der ernsten Tüchtigkeit des Schweizers vereinigte — wer hätte solchen Eigenschaften widerstehen können? Er hatte ein grosses Talent der freien Rede und wusste seinen wissenschaftlichen Entwickelungen so viel Anmuth beizugesellen, dass er auch Frauen für die Botanik bezauberte. Ist auch das, was man in Frankreich und der Schweiz so häufig in dem Munde des schönen Geschlechts Botanik nennen hört, nicht seine Wissenschaft, so mag es doch immer als ein Beweis von der Macht seines Einflusses gelten, dass man dort Kenntnisse von Pflanzen fast eben so sehr als ein wesentliches Merkmal von der Bildung einer Frau betrachtet, wie bei uns tonliebenden Deutschen etwa die Musik.»

Während seiner akademischen Laufbahn zu Montpellier erschien die erste Ausgabe von der «Théorie élémentaire de Botanique» 1813; die zweite 1816. Zwei Lehrsätze, die in diesem Werke zuerst in scientifischem Zusammenhang vorgetragen wurde, nämlich von den Verschmelzungen und Verwachsungen und von den regelmässigen Verkümmernungen haben so zu sagen allgemeine Sanction erhalten.

Inzwischen erhielt Europa durch das Glück der Waffen eine andere Gestaltung. Die grosse französische Monarchie fiel erschüttert zusammen; Frankreich reducirte sich auf seine natürlichen Grenzen; Genf wurde wieder frei und schloss sich an seine grundsätzlich verwandten

Bruderstaaten innig an. Im September 1814 besuchte, nach langer Abwesenheit **DE-CANDOLLE** wieder seine Freunde und Verwandten. Das freie Vaterland, die jugendlichen Erinnerungen, achtungsvolle, innige Aufnahme, seine vaterländische Gesinnung, sein Herz für bürgerliche Hülfsleistungen einerseits und tausend Schwierigkeiten seiner Stellung als Rector der Universität zu Montpellier während der 100 Tage, Aussicht auf blutige Reaktionen, Wechsel politischer Grundsätze im Gouvernement, zerrissene Bande der Freundschaft — Alles mochte in ihm dahin wirken, die Stelle zu verlassen und seine Kräfte dem Vaterlande zu weihen. Kein Mann von Partheien, konnte er zwar immerhin noch begründete Hoffnungen auf günstigere Verhältnisse in Frankreich nähren; wozu ihn überdiess die bewiesene Mässigung der Bourbons, die verweigerte Entlassung allerdings berechtigten; die Reize und das Glück der Vaterstadt und ihre Achtung vor wissenschaftlichen Bestrebungen siegten; der Staatsrath von Genf schuf für ihn eine Professur der Naturgeschichte an der Akademie von Genf 1816. Den 8. November leistete **DE-CANDOLLE** als Professor ordinarius, da er schon seit 1802 Professor honorarius der Akademie war, seinen Dienst eid. Neben den Vorträgen über Botanik übernahm er solche über Zoologie zu halten. Seine Vorlesungen wurden mit Enthusiasmus von einer grossen Anzahl Zuhörer besucht; sie gaben dadurch einen Ersatz für die Liebe der Schüler von Montpellier, welche alle Mittel und Kräfte aufwandten um einen so geliebten Lehrer nicht aus ihrem Kreise gerissen zu sehen. Die erste Sorge nach dem Betreten der Cathedra in Genf war die Begründung eines botanischen Gartens. Der Staatsrath, die Bürger Genfs wetteiferten

seinem Wunsche entgegenzukommen, um die Bande zu verstärken, die ihn für immer an Genf binden sollten. In weniger Zeit bildete sich ein Fond von beinahe 89000 Florins zu diesem Zwecke. Diese Theilnahme seiner Mitbürger zu Gunsten von DE-CANDOLLE's Wissenschaft bewies sich nachher auch noch auf eine andere Weise, als DE-CANDOLLE zufällig für kurze Zeit eine kostbare Sammlung von mehr als 1000 Abbildungen mexikanischer Pflanzen, von SESSÉ, Moçino und CERVANTES gebildet, anvertraut wurde. Auf seine Aufforderung vereinigten sich alle Künstler und Liebhaber der Stadt und in 8 Tagen rastloser Arbeit stellte die Liebe zu den Wissenschaften, Künsten und zum Vaterlande eine vollständige Copie hin. «Mit leuchtenden Augen» bezeugt v. MARTIUS, «erzählte mir DE-CANDOLLE, dieser Beweis der Achtung und Neigung seiner Mitbürger sei einer der erfreulichsten Momente seines Lebens gewesen.»

Nebstdem, dass diese Epoche eine der fruchtbarsten an Arbeiten, ewige Zeugen hoher Geisteskraft und unvergänglicher Verdienste um Wissenschaft war, fällt in sie noch der Augenblick, wodurch DE-CANDOLLE in nähere Verbindung mit den übrigen schweizerischen Naturforschern zu treten im Begriff stand. Obwohl noch bei der Gründung unserer Gesellschaft abwesend, als sie von den wenigen Freunden der Naturforschung auf GOSSE's Landgut in jener lachenden Gegend an dem reizenden Gestade des Lemanersees 1815 gepflanzt wurde, ist er dennoch als einer der Gründer zu betrachten. Durchgehen wir die Akten, so finden wir eine Zahl von Beweisen seiner steten Thätigkeit und seines eifrigsten Antheils. Er wohnte 9 Mal den Versammlungen der Gesellschaft bei; 1817 er-

blicken wir ihn zum ersten Male in ihrer Mitte; 1823 verfügte er sich nach Aarau, wo seiner USTERI, HORNER, EBEL, etc. harrten. Er wurde in eine Commission gewählt, welche Vorschläge über eine zu gründende Section für meteorologische, hypsometrische, so wie geologische Beobachtungen in den verschiedenen Cantonen bringen sollte. Im Verlauf der Sitzungen schlug er vor: es möchte in jedem Kanton eine Commission ernannt werden, welche über den Zustand, Grösse, Bewirthschaftung, Gesetze etc. der Wälder Bericht erstatte. Dieser Vorschlag, der aus dem praktischen Sinne DE-CANDOLLE's floss, wurde mit Beifall angenommen und der fruhern Commission überwiesen. Das Archiv der Gesellschaft beschenkte er mit 3 Schriften; die erstere theilt Notizen über die Administration des botanischen Gartens in Genf, die zweite einen Bericht über die Kartoffeln, und die dritte ein Memoire über die in Europa bekannten Kohl- und Rettigarten. Den 27. Juli 1825, demselben Jahre, in welchem der Tod eines 13jährigen hoffnungs-
vollen Knaben seinem Vaterherzen so tiefe Wunden schlug, versammelte sich die Gesellschaft zum ersten Mal in Solothurn. Dem Ruf des Präsidenten PFLÜGER folgte auch DE-CANDOLLE; er legte auf den Altar der vaterländischen Wissenschaft die schöne Ausführung der «Plantes rares du jardin de Genève.» Sie zeugt von der Ausgedehntheit der Anlagen und dem rastlosen Eifer des Herausgebers. In der Versammlung selbst las er Bemerkungen über die Materie, welche im vorhergegangenen Frühlinge den Murtnersee roth färbte, der «Oscillatoria rubescens», vor. Ferner theilte er eine Abhandlung über die Linsendrüsen der Bäume und die Entwicklung der Wurzeln aus denselben mit; sie war mit vielen Zeichnungen begleitet. Verschie-

dene, theils wissenschaftliche, z. B. sich dem grossen botanischen Werke ungetheilter zu widmen, theils bürgerliche anderweitige Pflichten, bestimmten ihn in der Versammlung zu Zürich 1827 den Wunsch auszusprechen, man möchte ihm das Präsidium der Commission abnehmen. Es wurde demselben entsprochen und HORNER'N übertragen. In der 3. Sitzung gab er eine kurze Uebersicht der Familien Melastomaceen und Crassulaceen, welche damals den besondern Gegenstand seiner botanischen Forschungen ausmachten. Er setzte die Eintheilung in höhere und in niedrigere Gruppen, die gegenseitige Verwandtschaft, die geographische Vertheilung aus einander und legte eine geographische Darstellung vor. Bei seiner Anwesenheit zu Lausanne 1828 wählte man ihn mit Herrn Professor BRUNNER und Herrn HESS auf den Vorschlag des Herrn Präsidenten CHAVANNES in eine Commission, welcher der Auftrag gegeben wurde, ein Reglement für das General-Secretariat der Agrikultur-Abtheilung zu redigiren. Da ihm wenige Zeit vorher eine Sendung mexikanischer Pflanzen durch Herrn CULTER, Direktor der Minen von Timapak, zugekommen war, nahm er daher Anlass, seine Bemerkungen über die Gattung «Cactus» vorzutragen, ging in einige Einzelheiten ein, und wies mehrere interessante, mit grosser Sorgfalt von Herrn HEILAND ausgeführte Zeichnungen vor, auch die Abbildung einer blauen Doldenpflanze von Neuholland. Die Zusammenkunft der schweizerischen Naturforscher auf dem grossen St. Bernhard 1829 war so eigen, so anziehend für DE-CANDOLLE, dass, da er, manigfaltig verhindert, ausbleiben musste, sein innigstes Bedauern in einem Briefe auszudrücken sich gezwungen fühlte. Diesem Schreiben fügte er als Geschenk an die

Gesellschaft 3 Schriften bei, wovon eine über den gegenwärtigen Zustand der Botanik handelte. St. Gallen war 1830 wieder Zeuge seines lebhaften Interesse's für die Ehre, Ausbreitung und Befestigung der Gesellschaft. Namens der Gesellschaft brachte er mit Staatsrath USTERI den wärmsten Dank der Regierung von St. Gallen für die hezeugte Theilnahme. In den Sitzungen selbst hielt er mehrere Vorträge; so über die «*Arracacia esculenta*», ursprünglich von Neu-Granada und dort wegen der ernährenden Eigenschaften sehr geschätzt. Von dieser wichtigen Pflanze gab er eine vollständige Beschreibung; sie bestätigte vollkommen die ihr in der Bibliothèque universelle 1829 angewiesene Stelle. Ferner zeigte er die Abbildungen von seltenen oder neuen Pflanzen, wie: *Mallachra capitata*, *Phyllanthus cantoniensis*, *Impatiens parviflora*, *Sambucus nigra fasciata*, *Salvia cretica* und eine Monstrosität von *Primula auricula*, wie auch die Zeichnungen zu 2 Abhandlungen über die Familien der Myrtaceen und Begoniaceen. In Bezug auf 2 von Herrn COUDRIN, Besitzer eines Braunkohlenbergwerkes bei Utznach, vorgewiesene Exemplare fossiler Chamaerops, fand DE-CANDOLLE, dass diese sich von den noch lebenden verschieden zeigten. Am Ende der Sitzung wurde er einstimmig zum Präsidenten der Gesellschaft für 1831 ernannt. Leider aber fügte es sich nicht, dass sich die Naturforscher folgendes Jahr versammeln konnten. Politische Umwälzungen machten es ratsam den Zusammentritt zu verschieben, und auf den 26. Juli 1832 festzusetzen. Freudig eilten die Freunde der Naturwissenschaften dem Rufe ihres hochverehrten Präsidenten, welcher ihnen in der Eröffnungsrede die Gründe des stattgehabten Aufschubs angab, vor

störenden Einflüsterungen der Politik, denen der Parthei-geist gerne allzugrossen Werth beilegt, abmahnte, auf un-ser edles Ziel hinwies, und die schwindende Gefahr von Seite der Cholera hervorhob. Jede Erweiterung der Ge-sellschaft, jeder Moment zur Befestigung derselben war ihm von Wichtigkeit. Daher freute er sich die Bildung einer Cantonalgesellschaft von Freiburg anzeigen zu kön-nen. Mit einem Stolz nannte er die Nachahmungen unse-rer normadisirenden Akademie im Ausland: die Versamm-lung der deutschen Naturforscher seit 1826, eine ähnliche von Grossbrittanien 1830, die geologische Gesellschaft in Frankreich. Hiebei machte er aufmerksam auf den Vor-theil, welchen die verschiedenen Landestheile durch die Nachahmung nachahmungswürdiger Dinge in der Land-wirtschaft, der Industrie etc. gewinnen. Solche Kennt-nisse, die wir durch eigene Anschauung uns erwerben, würden unserem Gedächtnisse weit lebhafter eingeprägt, als diejenigen, welche wir durch den Gehörsinn empfangen. Mit sichtbarem Schmerze nannte er die Menge grosser Männer, welche seit der letzten Versammlung durch den Tod aus unserer Mitte gerissen wurden. Betrübt zwar durch diese Verlürste, fühlte er sich dessenungeachtet verpflich-tet tröstlichere Gedanken, jenem der Hoffnung vorzüglich offenem Alter, hinzugeben. «Ohne vor einer so aufge-»klärten Versammlung», sprach er, «zu bekannte allge-»meine Räthe in Erinnerung zu bringen, gibt es nicht »in der eigenthümlichen Lage unserer Zeit, unseres Lan-»des der Beherzigung vorzüglich würdige Gegenstände? »Einer der wichtigsten und schwierigsten Punkte nach »zurückgelegten allgemeinen Studien und im Begriffe, »seine eigentliche Lebensbahn anzutreten, ist zu untersu-

»chen, zu welchem Grade man das Feld seiner Arbeiten
 »ausdehnen dürfe? Dehnt ihr es zu weit aus, so werdet
 »ihr oberflächlich. Beengt ihr es aber über das Mass,
 »so schrumpft ihr euer Geist auf zu kleinliche und spe-
 »cielle Gegenstände zusammen. Diese Schwierigkeit, gross
 »in der Theorie, wird noch schwieriger in der Ausübung.
 »Die Klippe, welche sich gewöhnlich jüngern literarischen
 »Männern der Schweiz, und ihr ähnlich organisirten Ge-
 »genden darbietet, ist die, dass man meistentheils ge-
 »gezwungen ist zu sehr mit heterogenen Dingen sich zu
 »beschäftigen, und daher nicht im Stande ist sich die
 »Gewohnheit zu verschaffen, einen Gegenstand bis auf
 »die äussersten Verästelungen zu verfolgen und auszubeu-
 »ten. Das Mittel gegen dieses Uebel findet sich in der
 »Richtung der ersten Arbeiten. Möchte sich doch ein je-
 »der junge Mann bei seinen ersten Untersuchungen ent-
 »schliessen können, sie nach dem Grundsatze der Mono-
 »graphicen zu bearbeiten; möge er das gewählte Thema
 »nie vor dem völligen Erschöpfen, ohne es zuvor in allen
 »Folgerungen, Verzweigungen und Einmündungen verfolgt,
 »ohne die Schwierigkeiten alle überwunden und die un-
 »übersteiglichen wenigstens bezeichnet, ohne alle nöthigen
 »Materialien gesammelt, dieselben mit einander und den
 »benachbarten Gegenständen so wie mit den allgemeinen
 »Gesetzen verglichen zu haben, verlassen. Hat er eine
 »solche Arbeit, sie sei so begrenzt als möglich, vollendet,
 »so wage ich zum Voraus zu versprechen, dass er sich
 »über seine eigene intellectuelle Entwicklung verwundern
 »werde. Ich habe oft Jünglinge auf diesen Weg geleitet,
 »und immer glückliche Resultate erhalten.» — Derselbe
 Geist des Wohlwollens, des Eifers für die Jugend oder

die jungen Männer der Gesellschaft beseelt nicht nur diese Rede allein. Herr Syndik RIGAUD führt uns in seiner Anrede vom 27. September 1841 ähnliche Worte DE-CANDOLLE's aus einer Promotionsrede, desselben Jahres vor. Sie sind zwar an die Genferjugend gerichtet; diess hindert aber nicht den ihnen vom Verfasser gegebenen Nachdruck aufzufassen, und seine Absicht einzusehen, in der er sich bemühte Liebe, Licht, Eifer und Ausdauer für Wissenschaften und Beruf einzuflössen:

« Nous autres hommes faits, notre rôle est prêt à s'achever : ce que nous avons pu pour l'illustration de la Patrie est à-peu-près consommé. C'est à nos jeunes collègues parmi lesquels j'aime à voir de si belles espérances, que ce soin doit être réservé; c'est l'adolescence elle-même qui doit se préparer à jouer à son tour un rôle honorable. Que la jeunesse qui m'écoute ne se borne pas à une stérile admiration pour nos devanciers ; mais que ceux qui sentent par leurs premiers succès quelque étincelle du feu sacré, travaillent vivement à nous les rendre ! Qu'ils sachent bien que l'illustration littéraire et scientifique de Genève a toujours été l'une des principales bases de l'intérêt de l'Europe, et par suite de notre indépendance. Jeunes gens, ajoutait-il, sachez choisir une direction conforme à vos talents et la garder avec énergie ; sachez résister à la séduction avec laquelle nos habitudes publiques et domestiques morcellent en lambeaux le temps des hommes actifs. Sachez bien qu'il n'y a plus de succès possible sans beaucoup de travail et une grande persévérance de volonté. »

In Bezug auf die Klippe zwischen Allgemeinheit (Oberflächlichkeit) und Specialität dürfte auch an jene Ansicht

DE-CANDOLLE's, welche Herr Prof. B. STUDER in den biographischen Notizen über Friedrich MEYER mitgetheilt hat, erinnert werden. «Er (DE-CRNDOLLE) fragte mich», heisst es dort, «nach unserer Realschule, den Unterrichtsfächern und dem Alter der Zöglinge. Die Aufnahme der Naturgeschichte in den Schulplan fand nicht Gnade vor seinen Augen; er sagte, er kenne kein besseres Mittel, junge Leute zum wahren naturhistorischen Studium untüchtig zu machen, als einen so voreiligen Unterricht, der beim gänzlichen Mangel aller Vorkenntnisse von Seite der Schüler nur aus Nomenclatur und Anekdoten bestehen könne.» Dieses «unbarmherzige Verwerfungsurtheil» — wie es Hr. MEYER in augenblicklicher Entrüstung nannte — hat allerdings etwas Ueberraschendes von Seite eines solchen Mannes, allein es lässt sich leicht in Einklang mit seiner ganzen Denkweise bringen, da es ihm überall nicht bloss darum zu thun war, die Namen der Thiere, der Pflanzen etc. nennen zu lehren, sondern die reifere Jugend durch das Systematische in die Physiologie, Anatomie, Chemie, in die geographischen Verhältnisse etc. zu führen, und so Einheit, Leben und Fruchtbarkeit in die Wissenschaft zu legen. Wahrlich! nur zu häufig wird der Jugend unter dem, was man Naturgeschichte nennt, bloss die äussere Schale gebothen, während der Kern entweder vorenthalten oder überhaupt in Ansehung des zarten Alters noch ungeniessbar ist. Dagegen machte unser würdige Vorstand um so ernstere Forderungen an die Cantonalabtheilungen. Sie, oder durch sie die Regierungen, sollten ihre Sammlungen so einrichten, dass eine richtige Auswahl das Mangelnde ersetzt; der Geist der natürlichen Methode führe die Hand des Sammlers und der

Genius der Jugend werde die höhern Gesetze erkennen lassen. « Sachons donc, Messieurs et chers collègues », fährt er begeistert fort, « sachons dans l'intérêt même de l'étude de notre pays, dans l'intérêt des progrès intellectuels de notre jeunesse, sachons lui préparer de nouveaux succès, en lui offrant la collection méthodique des êtres naturels produits dans des pays divers, et en l'encourageant à des voyages d'instruction. Mettons sous ses yeux les témoins irréfragables de l'ordre méthodique de l'univers; engageons-les à aller chercher ailleurs les comparaisons et les documents que nous ne pouvons encore leur fournir. » Mit welcher Zärtlichkeit betrauerte er endlich den Tod seines hochverehrten Lehrers, Georg CUVIER! In ihm fand er auch den wichtigen Gewährsmann für den Sinn der eben gegebenen Räthe. « Il n'a jamais cessé d'être avant tout zoologiste, et ce n'a été que par suite des devoirs que ses fonctions lui imposaient, qu'il a de loin en loin été entraîné à publier quelques fragments sur d'autres sujets. Il l'a fait, sans doute, avec une grande supériorité, mais il savait éviter l'écueil de disperser trop ses forces, et revenait toujours à ses travaux favoris. — C'est au bord de la mer, dans une campagne isolée, en Normandie, qu'il a découvert la circulation du sang des mollusques, et modifié l'échafaudage d'Ariostote. Je présente ce fait à tous nos jeunes gens qui habitent des lieux isolés; qu'il voient par-là que partout on peut faire des travaux importants, lorsqu'on s'impose la loi de creuser un sujet jusque dans ses entrailles les plus intimes, et de se défier de cette méthode séduisante, qui ne laisse voir que la superficie des choses. »

Im Verlaufe der Versammlung wies er mehrere ihm

von Freundes Hand aus der Gegend von Nizza gesendete Stücke Holz vor. Diess gab dann Anlass über das Alter der Bäume zu sprechen und über seine Methode dasselbe zu bestimmen. Der Nomadengeist der schweizerischen Naturforscher bestimmte als nächsten Vereinigungspunkt das geographisch gerade entgegengesetzte Lugano. Sein Eifer führte ihn an der Seite weniger aber treuer Gefährten auch dahin. Es ward ihm abermals die Ehre zu Theil den Dank für die gereichte Gabe der tessinischen Regierung zu bringen. Die Hauptbeschäftigung DE-CANDOLLE's war damals die Familie der Composita und Synantheren, von denen die Zunft der Cynarocephalen seine Aufmerksamkeit speciell an sich zog, und wobei er über sie und die Eigenheiten der neuen Gattungen Aplotaxis, Dolomiea, Ancanthia, Tetramorphea sprach, so wie auch über die Gattungen Pinillosia, Cowleya, Molopedalus, Lachanodes, Ptosimochaeta, Leptothamnus, Sphaeropsis, Amphilasia und Podocephala, meist von den Inseln Ozeaniens oder von dem Vorgebirg der guten Hoffnung herstammend und dem Botaniker in geographischer Hinsicht ein volles Interesse gewährend.

Seit 1833 waren DE-CANDOLLE's Verhältnisse nicht der Art, dass der Kreis der Naturalisten durch seine Gegenwart beehrt werden konnte. Erst 1837 finden wir seinen Namen wieder. Auch diessmal ward ihm der Auftrag zu Theil für den Beitrag der Regierung von Neuenburg die gebührende Anerkennung abzustatten. Das Archiv vermehrte er mit einem Geschenke, der 7ten Nachricht über die selteneren Pflanzen des botanischen Gartens in Genf. Die Section der Botanik stellte ihn an ihre Spitze und er unterhielt sie über einige Veränderungen des bo-

tanischen Gartens zu Paris, wo er die letzten Monate verweilt hatte, und machte seine Collegen mit den neuesten Werken der botanischen Literatur in Frankreich bekannt.

In Freiburg 1840 sah ihn die Gesellschaft zum letzten Mal in ihrer Mitte und honorirte ihn als einen der Goryphaeen mit dem üblichen Auftrage gegenüber den Lokalbehörden. — Sein Redaktionsvorschlag, betreffend die Aufnahme der Ehrenmitglieder, dahin gehend, dass man Niemanden als Ehrenmitglied aufnehmen soll, als ausländische Gelehrte von ausgezeichneten Verdiensten, oder solche, welche der Schweiz Dienste geleistet haben, wurde einstimmig angenommen. In den Denkschriften der Gesellschaft, in deren Commission zur Herausgabe derselben **DE-CANDOLLE** eine lange Reihe von Jahren in der botanischen Section mitwirkte, findet sich ein werthvolles Mémoire über die neue Gattung «*Fatioa*» aus der Familie der Lythreen, mit einer Abbildung (I. Bd. I. Abth.), und eine Abhandlung über die Monstrositäten der Pflanzen (V. Band), die im Verein mit seinem würdigen Sohn, Hrn. Prof. Alphons **DE-CANDOLLE**, bearbeitet wurde.

Nach der Zusammenstellung seines öffentlichen Wirkens im Busen unseres Vereines für Naturkunde, werfen wir noch einen Blick auf dessen fernere Bahn als Naturforscher und Lehrer. Von der «*Théorie élémentaire de Botanique*» war oben die Rede. Einige Werkchen, welche nachher erschienen, sind weitere Entwickelungen der dort niedergelegten Ideen. Die Zeit seiner Heimkehr war die seiner grössten Thätigkeit, wenigstens derjenigen Werke, welche eine wahre Ersbildungskraft beurkundeten. Er begann damals sein «*Systema regni vegetabilis naturale*» zu schreiben, wovon der Prodromus bloss als Fortsetzung unter

einer abgekürzter Form anzusehen ist, ein Werk, das seit Jahren bei mehrfachen Besuchen der grössten Pflanzensammlungen Europas und durch rastlosen Verkehr mit allen namhaften Botanikern der Welt vorbereitet worden war, und mit beispiellosem Enthusiasmus bis an das Ende seiner Tage fortgeführt wurde. Seit dem Tode WILLDENOW's und PERSOON's «Enchiridion botanicum» hatte die botanische Literatur kein eine allgemeine Uebersicht darbietendes Werk aufzuweisen. Die Ausgabe RÖMER's rückte nur langsam vorwärts. Wenn auch manche schätzenswerthe Versuche von minderm oder grösserm Belange als Monographieen, Mémoires etc. bekannt wurden, so entbehrte man immerhin einen Leitfaden durchs Labyrinth unendlicher Gestalten. Man bedurfte zugleich mehr und mehr eines fruchtbarerern Grundes als das LINNÉ'sche Sexualsystem, und war überzeugt, dass man auf keinem andern Wege zu einem Verständniss des Pflanzenreichs kommen werde, als durch den der Analogieen, der Induction und concreten Forschung. LINNÉ hinterliess eine Liste von ungefähr 12000 Arten; seit jener Zeit ist die Zunahme derselben ungeheuer gewesen. DE-CANDOLLE's Aufgabe schätzt Herr von MARTIUS sechsmal höher. Zudem haben sich die Sammlungspunkte vervielfältigt, die lateinische Sprache, chemals Sprache der Gelehrten, ist immer mehr ab Handen gekommen, und so vermehrten sich stets die Momente zur Beherrschung des grossen Apparats und erschwerten die Arbeit ins Unendliche. Eben so gross sind die innern Schwierigkeiten. Die Charakteristik der Gattungen musste auf die innere Bildung des Fruchtknotens, der Eier und des Samens zurückgeführt werden. Der Gebrauch des Mikroskops ist unumgänglich; eben so unerlässlich sind zahl-

reiche Beobachtungen der oft minutiosesten Theile, daher die Description weitläufig. Dazu kommt noch bei der Beschreibung von Pflanzen die Nothwendigkeit, sie nicht mehr als etwas Fertiges, sondern als ein seine Gestalten veränderndes morphologisches Wesen zu berücksichtigen. « Mit einem Enthousiasmus — spricht sehr wahr Hr. v. MARTIUS — wie er vielleicht noch keinen Botaniker belebt hat, widmete er den grössten Theil des Tages dieser riesenhaften Aufgabe. » « In Betreff der geistigen Auffassung der Charaktere — sagt Herr v. MARTIUS weiter — erscheint DE-CANDOLLE besonders gross. Mit bewundrungswürdiger Kunst entwirft er oft ein Bild des gegebenen Gegenstandes, und immer muss man den geistreichen, tiefblickenden, mit glücklicher Combinationsgabe ausgerüsteten Systematiker anerkennen, selbst da, wo er minder glücklich war, oder wo, wie sich der grösste englische Botaniker ausdrückte, sein Kopf noch besser, als sein Auge war. » DE-CANDOLLE verknüpfte immer das Studium der Botanik mit dem der Geographie, indem er mit Sorgfalt die Art der Verbreitung der Pflanzen über den Erdkörper, die Einflüsse der Höhen und Klimate mit Sorgfalt zu bestimmen suchte. Daher bereicherte er die von Alex. v. HUMBOLDT zu einer besondern Doctrin erhobene Pflanzengeographie mit vielen gründlichen Thatsachen, hob auch die praktische Seite dieses Studiums hervor, auch gelegentlich in unserm Kreise an den italienischen Ufern von Lugano, als er den Vortrag über die Familien der Compositen und Synantheren hielt. Diese Lehre findet sich im « Essai élémentaire de Géographie botanique (Dictionnaire des Sciences naturelles tome 18) » niedergelegt. Was GOTHE früher in seiner Metamorphose lehrte, und man in Deutschland selbst lange

nicht begriff, entwickelte DE-CANDOLLE in sich nach eigener Art, ohne dass man berechtigt wäre zu behaupten, als sei er durch den grossen deutschen Dichter darin eingeführt worden. Wohl tönten nachher verwandte Ideen hinüber, bemächtigte er sich der betreffenden Schrift, studirte er sie, wohl mögen sich in seinen späteren Werken (*Organographie und Physiologie végétale*) manche Ausführungen, in dessen Sinn gehalten, finden: an Wahrheiten der Zeit lässt sich nicht jedem Denker das Seinige ausscheiden.

Neben der genialen Productivität in seiner Wissenschaft behielt DE-CANDOLLE noch genug Stärke des Geistes um in Angelegenheiten seiner Vaterstadt als Bürger höchst wohlthätig ein- und mitzuwirken. Schon in Frankreich stifteten Benjamin DE-LESSERT und DE-CANDOLLE, durch ein treues Freundschaftsband verbunden, beide gleich empfänglich für alles Grosse, Nützliche, begeistert für Bürgertugenden, in jugendlichem Feuereifer, die «Société philanthropique», deren erste Zeichen der Werkthätigkeit die Vertheilung nahrhafter Suppen in einer Zeit der Trübsal war. DE-CANDOLLE blieb während 10 Jahren Secretär und thätiges Mitglied dieser schönen Association. In ihrem Schoosse gab er noch die Idee zu einem andern Verein an, zur «Société d'encouragement pour l'industrie nationale», deren Statuten von ihm entworfen wurden; und die bei der Redaktion des von ihm herausgegebenen Bulletins an DE-CANDOLLE eine thätig mitwirkende Hand fand. Wie auf dem Felde der Wissenschaft, so auf dem des regen, hochherzigen Bürgersinnes, bezeugte er sich als wahrer Schüler eines CUVIER, BIOT, BROGNART. Ungeachtet seines längern Aufenthalts in Frankreich und des Anschlusses der Republik Genf an die französische, in Mitte des geräusch-

voil revolutions-enthusiastisirten Paris, in Mitte seiner wissenschaftlichen Forschungen konnte der Sinn des jungen Mannes für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes nicht geschwächt, nicht betrübt werden. Aufgefordert von angesehenen Bürgern des Departements Léman, sich ihnen anzuschliessen, um in einem Besuch des ersten Consuls die Interessen des Departements zu vertreten, begab er sich in die Tuilerien. Bonaparte fragte nach dem Repräsentanten von Genf und hoffte von ihm die Versicherung zu hören, dass Genf sich durch die Vereinigung mit der französischen Republik glücklich fühle. Allein der redliche Genfer konnte keine genügende Antwort entgegnen. — DE-CANDOLLE fesselte in der Heimat durch seine offene Gediegenheit, Anmuth der Formen, Kenntniss der menschlichen Herzen, durch seinen bekannten edeln patriotischen Charakter bald die Zuneigung der Mitbürger. Hieraus erklärt sich der schnelle Ruf in den Repräsentantenrath 1816, wohin er noch zweimal, 1829 und 1839, durch eine an Einmütigkeit gränzende Wahl gewählt wurde. Seiner Scharfsichtigkeit entgingen die Gebrechen und Mängel der Vaterstadt nicht; daher sein rastloser Eifer und Anteil an der Gründung und Bereicherung des akademischen Museums, seine Thätigkeit als Präsident der «Société des arts» auf dem Gebiete der Künste und Gewerbe, daher die Aneiferung zur Landwirthschaft durch Worte und Thaten, die Bildung einer eigenen Classe jener Gesellschaft für Agrikultur im engern Sinne, welche er mehrere Male als Vorstand leitete, daher sein gegen 200 Seiten haltender interessanter Bericht über die genferische Industrieausstellung, daher die Begründung des «Musée Rath», die Verbesserung der Schulen, die Vermehrung der öffentli-

chen Bibliothek, die Organisation des Instituts für Blinde und Stumme, die Beförderung der Oeffentlichkeit der Regierungsverhandlungen und Verwaltungen, daher seine Anträge zur Errichtung einer kleinen Post zum Dienst der Ruralgemeinden, zu einem bessern Lehr- und Prüfungssystem untergeordneter ärztlich-chirurgischer Personen — die fortwährenden Objecte seiner Arbeiten als Bürger waren. Er war auch einer der vorzüglichen Beförderer der ersten hängenden Brücken. Die Lust zu den Wissenschaften zu vermehren, die Kenntnisse in weiterm Kreise zu verbreiten, setzte er sich als pflichtmässiges Streben vor. Er war besetzt von jenem ächten Aristokratismus, der nur das Beste vorangestellt, und das Beste gefördert wissen wollte, ein Aristokratismus, den wir neben **WASHINGTON** und **FRANKLIN** an **LAPLACE**, **FOURCROY** und **CUVIER** finden. Und wenn es auch wahr ist, dass er hohle Phrasen von Pietät und Religion wenig im Munde führte, so übten sie um so grössere Macht in seinem Herzen aus. «Ich habe vor meinen Augen die Uebersicht von mehr als 30 wichtigen Commissionen», spricht **RIGAUD**, «in welche er entweder durch Wahlversammlungen oder durch die Bezeichnung des Präsidenten gerufen wurde. In mehrern derselben erfüllte er die Function eines Berichterstatters. Ich will nur zweier Berichte erwähnen, die mehr oder weniger seiner sonstigen Lieblingsbeschäftigung fremd schienen; jenes, den er 1820 über einen Gesetzesentwurf bezüglich auf ein Hülfs-comité, und eines andern von 1822, den er über das Repressalien-Concordat gegen Frankreich verfertigte. Der erste Bericht wurde auf Anordnung des Raths gedruckt. Es war eine schöne Arbeit; sie trug zu einer Zeit, wo die Erinnerung selbst aufgeklärter Männer an eine eben vor-

übergegangene Noth unter dem Einflusse tiefer Vorurtheile stand, kräftig bei gesunde Ansichten über das Versehen mit Lebensmitteln durch die Regierungen zu verbreiten.» DE-CANDOLLE suchte immer die Fragen der Staatswirtschaft volksthümlich zu machen. So publicirte er schon 1817 während der Bewegungen, welche in Folge der Kartoffeltheurung statt fanden, eine Broschüre, um das Volk darüber aufzuklären. In seinem 2ten Bericht, über das Retorsionssystem, entwickelte er ebenfalls die Prinzipien der Freiheit in Handelsverhältnissen auf eine ausgezeichnete Weise. Als Bürger, als Staatsmann verfolgte DE-CANDOLLE stets ein Ziel, die Einigkeit unter Mitbürgern immer fester zu begründen, Verschiedenheit der Meinungen zu vermitteln und in Uebereinstimmung zu bringen, indem er begreiflich zu machen suchte, dass in einem kleinen Freistaate extreme Ansichten nie zum Heile gereichen, dass oft gegenseitige Opfer vom Wohle des Staates gebothen würden. Es dürfte wenige Gelehrte geben, welche, wie DE-CANDOLLE seine kostbare Zeit, seine an botanischen Werken sehr reiche Bibliothek, sein herrliches Herbarium Allen zur Vergleichung und zum Studium öffnete, dasselbe mit so grosser Uneigennützigkeit thaten. Man hat häufig bestätigt gefunden, dass er selbst auf eine begonnene Arbeit verzichtete, wenn er vernahm, dass ein junger Botaniker die Absicht habe sie zu übernehmen. «Diejenigen von euch», ruft RIGAUD seinen Mitbürgern zu, «welche im Fall waren, ihn um Dienste anzusprechen, werden sich ohne Zweifel mit mir erinnern, mit welcher Zuvorkommenheit er den Bitten selbst zuvorkam, mochten sie auch von was immer für einer Seite herkommen. Diese aufopfernde Hingebung, warme Anhänglichkeit DE-CANDOLLE's

an das republikanische Vaterland, fügt Hr. v. MARTIUS, unser verehrtes Ehrenmitglied, mit Recht bei, sind Züge, die ihn den Weisen und Gelehrten des classischen Alterthums nähern. Wie Aristoteles neben seinen zahlreichen Werken über Physik, Naturgeschichte und Philosophie auch noch andere über Politik zu schreiben Zeit fand; wie fast die meisten der griechischen Philosophen über ihre anderweitigen Forschungen hinaus auch noch praktische oder theoretische Staatskünstler waren, so finden wir auch den Bürger des kleinen schweizerischen Cantons ganz durchdrungen von Ideen und Empfindungen, die ihm nur als Bürger dieses unscheinbaren Ländchens angehören, ihm, demselben Mann, dessen Schriften, in lateinischer und französischer Sprache verfasst, am Ganges wie am Mississippi gelesen werden. Eine so lebendige Hingebung an die Interessen der Gemeinde mag gegenwärtig allerdings nur noch da von Seite eines Gelehrten realisirbar und zu finden sein, wo die antiken Verhältnisse republikanischer Staatsform dem neuern Geiste, dem Geiste monarchischer Centralisation, noch nicht gewichen sind. Diese altclassische Gesinnung DE-CANDOLLEE's that sich selbst in vielen andern grossen schweizerischen Gelehrten (in einem Conrad GESSNER, einem Albrecht v. HALLER, einem BONNET, einem SAUSSURE) nicht in gleichem Maass hervor. Denn so sehr sie auch alle aus innerer Ueberzeugung der Regierungsform ihres Vaterlandes zugethan gewesen sein mögen — keiner von ihnen hatte doch ein so reges Bedürfniss, an den innern Angelegenheiten der Republik thätigen Anteil zu nehmen. Sie waren insgesamt mehr theoretische Gelehrte; in DE-CANDOLLE dagegen spiegelt sich der Geist des Jahrhunderts, der von der Theorie, vom

reinen Wissen hinweg, zur Verkörperung nützlicher Ideen im Staate drängt. Der Gedanke an die Würde und Perfectibilität des Menschen, welchen die französische Revolution so oft in den Mund genommen, nur um ihn zu lästern, durchleuchtete den hochherzigen feurigen Genferbürger, einen Sohn der Revolution, im edelsten Sinne des Wortes. »

DE-CANDOLLE hatte oft an Gichtanfällen und hartnäckigen Katarrhen zu leiden und sah sich dadurch gezwungen 1834 die Professur niederzulegen, welche aber sogleich vom Senate seinem Sohne Alphons übertragen wurde. Seine Gesundheit überhaupt fing an sichtbar erschüttert zu werden. Er war mit Asthma und Drüsenschwellung behaftet. In Folge dieser Erscheinungen zeigten sich Oedema pedum und nervöse Zufälle. Bei der Todesnachricht von CUVIER wurde in ihm die Idee, dass er die sich auferlegten grossen Arbeiten nicht vollenden könne, rege; er entschloss sich daher von den Staatsgeschäften zurückzuziehen, und ausschliesslich seinen scientifischen Aufgaben zu widmen. DE-CANDOLLE ergriff schon im Laufe der letzten Jahre im Rath seltener das Wort; dann bemerkten seine Freunde einigen Wechsel der Stimme. Darüber angefragt, antwortete er: « Ich war im Fall das Wort Vaterland auszusprechen. Diess konnte ich aber niemals ohne grosse Gemüthsbewegung thun. Seitdem ich nun solches beobachte, werde ich's nie mehr aussprechen. » Seine Kräfte jedoch schwanden immer mehr. Indessen wurde noch das vorletzte Jahr eine Reise an den wissenschaftlichen Congress in Turin unternommen; dort umgab man ihn während der ganzen Dauer mit den sprechendsten Beweisen der hohen Achtung; da war er der

Gegenstand einer Art von Triumph, von dem er nicht ohne tiefe Rührung sprechen konnte. Sr. Maj. der König v. Sardinien besuchte unsern ausgezeichneten Mann in eigener Person. — Endlich erschöpften sich die Kräfte so sehr, dass den Fortschritten der Wassersucht seit dem Junius nicht mehr mit Erfolg begegnet werden konnte. Er starb den 9. September Abends 6 Uhr. *[Handwritten note: 1841]*

DE-CANDOLLE war von mittlerer Grösse, unterseitzt, breitbrüstig, mit verhältnissmässig langen und muskulösen Armen; im Gang rasch und elastisch, in seinen übrigen Bewegungen kurz, leicht und rund. Sein ovales Antlitz, von dichtem schwarzem Haarwuchs umschattet und in etwas dunkler Färbung an die provençalische Abkunft erinnernd, war nicht sowohl durch die Bedeutenheit eines scharf hervortretenden Baues, als durch hohe glücklich gewölbte Stirne, durch die Beweglichkeit der Züge, durch das Feuer seiner braunen, verhältnissmässig kleinen Augen, die selbst unter der Brille blitzten, und durch die Anmuth des Mundes ausgezeichnet. Beim Sprechen erhöhte sich schnell der ganze geistige Ausdruck des Mannes. Leicht und ungesucht entwickelte er seine Gedanken in der Rede, die, wie das, was er schrieb, eher zu rhetorischer Breite, als zu scharfer Kürze hinneigte. So erschien er auch am Schreibtisch, wo er seine Zeilen gleichmässig runder Buchstaben in reinlicher Entfernung mit leichter Handbewegung auf das Papier warf. Er war ein scharfer Beobachter, ein feiner Kenner des menschlichen Herzens; seine Einbildungskraft lebhaft, blühend, den Gefühlen leichte und heitere Formen leihend, sein Sinn für Schönheit rein und unbefangen. Die hinterlassenen lyrischen Gedichte erinnern an die Productionen eines LAFONTAINE, DÉLILE, PFEFFEL. So sehr

er als warmer Freund der schönen Künste that, was er immer vermochte, so betrachtete er diese doch nur wie Mittel; die Erreichung von Zwecken unmittelbarer Nützlichkeit dagegen lag seinem praktischen Verstande näher. In jeder Art Geschäften wandte sich sein Geist mit Leichtigkeit und wusste seinem Wollen Nachdruck zu verschaffen. Nebstdem war **DE-CANDOLLE** bescheiden, sanft, mild in Beurtheilung Anderer, fremdes Verdienst würdigend, im Entschluss schnell, und unverrückt in der Ausführung.

Mehr als 100 gelehrte Gesellschaften in allen Theilen der Welt hielten es für eine Ehre ihn unter ihre Mitglieder zu reihen. Die königliche Societät in London ernannte ihn im Jahr 1823 als Mitglied, die «Academie des sciences» von Paris im Jahr 1826 als *Associé étrange de l'Institut*. Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen, verlieh ihm das Commandeurkreuz der Ehrenlegion in Erinnerung der grossen Dienste, die er der französischen Agrikultur und öffentlichen Schulen leistete. **LA ROCHELLE** nennt nach **DE-CANDOLLE** eine Strasse in der Nähe des botanischen Gartens. So vielseitige Anerkennung vermochten dennoch nicht den Mann, der die Unendlichkeit des zu Erforschenden erkannt, zu blenden. Wie alle wahrhaft grossen Männer war **DE-CANDOLLE** bescheiden; das Gefühl des eigenen Werthes erschien nur in der Lebhaftigkeit, wenn er niedrigen Bewegungen oder leidenschaftlichem Treiben zu begegnen hatte.

Die Vergleichung mit **LINNÉ**, welchen **DE-CANDOLLE** auf dem grossen Welttheater zu ersetzen bestimmt schien (denn wenige Tage vor seiner Geburt schloss der Mann, dem die Botanik ihre frühere Physiognomie für die Dauer eines Jahrhunderts verdankt, sein Auge dem Licht des

irdischen Tages) gelang der Meisterhand des Herrn von MARTIUS zu gut, als dass sie hier nicht schliesslich eine Stelle finden sollte. «So übertrug», beginnt derselbe, «der Weltgeist, der auch das Wissen der Menschen leitet, die Rolle des systematischen Pflanzenordners aus Schweden an die blühenden Ufer des Léman, und legte sie in die Wiege des Schweizers. Es unterliegt keinem Zweifel, DE-CANDOLLE war der LINNÉ unserer Tage. In dem rechten Verständniss dessen, was er für die Botanik gewirkt hat, liegt der Maasstab, wie für seine eigene Grösse so für das Werk seines Vormannes, liegt die Summe der Entwickelungen, welche die Botanik seit dem Abtreten LINNÉ's von dem Schauplatz literarischer Thätigkeit erfahren hat. In beiden Geistern herrscht das Moment systematischer Anordnung und Gliederung vor; beide haben insbesondere in diesem Sinn als Registratoren des Pflanzenreichs nützlich gewirkt. Beider Thätigkeit war getragen und bedingt durch die Idee von der Pflanze, von ihrem Leben und von dem Wesen ihrer Formgeschichte, wie ein jeder sie sich in seiner Zeit erworben hatte. Die systematischen Werke beider gingen also Hand in Hand mit ihren allgemeinen Ansichten, erhielten von diesen Weihe und Bedeutung, spiegeln den Geist zurück, welcher ihre beiderseitigen Epochen bezeichnet — sie sind so verschieden in der Art ihrer Auffassung und Ausführung, als es die Grundgedanken über das Wesen der Pflanzen waren, welche eines jeden Zeit beherrschten. Wesentlich ist aber hiebei der Unterschied, dass die Gedanken, welche LINNÉ in seinem System verkörpert, seine eigene Schöpfung waren, DE-CANDOLLE dagegen zunächst die Ideen der französischen Schule, namentlich der von A. L. de JUSSIEU gegründeten

«Méthode naturelle» aufnahm, um sie in einem allgemein descriptiven System des Gewächsreichs anzuwenden und weiter auszubilden. — Vergleichen wir dieselben ferner in ihrer Thätigkeit, so erweitert sich das Bild sehr zu Gunsten des letzteren. Wir sehen LINNÉ in Upsala, in einer entlegenen kleinen Universitätsstadt des Nordens, wirksam auf dem Katheder, welchen eine Schaar wissbegieriger junger Männer fast aus allen Gegenden der Erde umgibt, oder wir sehen ihn am Schreibtisch eines engen Zimmers, von wo aus der Dictator der Naturgeschichte seine Werke in dem gedrungenen genialen Latein, das seine ganze Persönlichkeit wiedergibt, durch die Welt schickt. Nur dort lebt LINNÉ oder in der Aula academica, wo er den Disputationen seiner Schüler präsidirt, oder in dem kleinen altfränkischen botanischen Garten, wo der Registratur des Pflanzenreichs zwischen Buxushecken und regelmässigen Blumenbeeten in stiller Betrachtung lustwandelt. Der nordische Naturforscher zieht sich zurück von der Welt; er nimmt nicht einmal Theil an den Verwaltungsgeschäften des akademischen Senats, die ihm nur eine Last dünken. Seine Geselligkeit beschränkt sich auf wenige Freunde, auf die seltenen Besucher aus der Fremde. LINNÉ schaut nicht auf das Getümmel der Welt, ausser etwa um auszusprechen, nur in der concreten Naturforschung könne es einem wohl werden. Er ist kein Kosmopolit, ausser darin, dass er die Natur aller Zonen kennen lernt; er empfiehlt schwedische Arznei- und Nutzpflanzen statt jener, die das ferne Ausland etwa bieten möchte. Sein Geist bürget sich in jeden Winkel der Erde ein, aber seine Persönlichkeit gehört nur Schweden. Alle politischen Bewegungen lässt er an sich vorübergleiten,

vertieft in die Betrachtung der Natur, gefesselt an sein Tintenfässchen, woraus er in launenhaft aphoristischer Genialität seine Naturbeschreibungen, seine allgemeinen Sätze und bisweilen Ahnungen höherer Weisheit (diese fast immer in den Worten der Schrift mit salbungsreicher Emphase) durch die Welt sprüht. — Wie ganz anders DE-CANDOLLE! Er ist der Mann des Rathes, der Mann des Volks. Er regiert nicht bloss in der Republik der Gelehrten, sondern auch in dem Genfer Freistaat. Keine Bewegung der politischen Welt ist ihm fremd. Eine jede weiss er mit dem Gange der Wissenschaft in Beziehung zu setzen. Wenn er seine Hörsäle öffnet, so ist es nicht bloss eine lebendige Jugend, die aufmerksam zu seinen Füssen sitzt. Es gehört zu den Uebungen der feinen Welt, der höhern Gesellschaft, DE-CANDOLLE's Vorträge zu hören; Männer und Frauen seiner Vaterstadt und aus der Fremde zahlreiche Einwanderer, die sich zwischen Paris und Rom, auf der Heerstrasse der europäischen Reisewelt, durch Genf bewegen, sie alle rühmen sich seine anregenden Vorträge gehört zu haben. Während der nordische Naturforscher einsam bei seiner Studirlampe lucubriert, empfängt der Stolz der Genfer Gelehrtenwelt im glänzenden Salon, umgeben von den Comforts einer halb englischen, halb französischen Einrichtung, die Besuche von berühmten oder reichen Fremden, von Mitbürgern, welche die Bewegungen der Weltpolitik betrachten, mit ihm die Interessen des Vaterlandes berathen und der Stimme eines erleuchteten Weltbürgers, mit Theilnehmung an seinen weitgreifenden Planen, lauschen.»

Durch ein Testament (20. Februar 1841), in welchem eine Vergabung von 2400 Fr. an die «Société de Physique

et d'*Histoire naturelle*», deren jährliche Interessen als Preis für die beste Monographie irgend einer Pflanzengattung oder Familie verwendet werden sollen, erscheint, verpflichtet er seinen Sohn die ihm hinterlassene Bibliothek und Pflanzensammlung von den Botanikern, so wie bisher geschehen, gleich einer öffentlichen Anstalt benutzen zu lassen, und an der Beendigung des *Prodromus* fortzuarbeiten. Ohne Zweifel hat es sich die Pietät des Sohnes zur heiligen Pflicht gemacht mit vollen Kräften und in Mitwirkung ausgezeichneter Botaniker ein alle Kräfte eines Einzelnen übersteigendes Werk zu vollenden.

Vollständiges Verzeichniss seiner botanischen Werke.

Notice sur le Reticularia rosea, par Extr. dans le Bull. de la Soc. phil. 1798, avec 1 planche.

Observations sur une espèce de Gomme qui sort des buches de Hêtre. Ibid.

Premier essai sur la nutrition des Lichens, in 4^o. Paris. Journal de phys. 1798.

Observations sur les plantes marines. Extr. Bull. de la Soc. phil. 1799, avec 1 planche.

Notice sur quelques genres de Siliculeuses, et en particulier sur le genre nouveau «Senebiera». Act. de la Soc. d'hist. nat. de Paris, 1799, avec 2 planches.

Histoire des plantes grasses avec des figures peintes par REDOUTÉ, en latin et en français, in folio et in 4^o, 28 livraisons. Paris, 1799 à 1803, avec 168 planches en couleur.

Note sur la Monographie des Legumineuses biloculaires. Bull. de la Soc. phil. 1800.

- Expériences relatives à l'influence de la lumière sur qqs. végétaux. Mém. des sav. étr. de l'Institut. Vol. I. Mémoire sur les pores de l'écorce des feuilles. Mém. des sav. étr. de l'Institut. Vol. I. 1801.
- Mémoire sur la végétation du Gui. Mém. des sav. étr. de l'Institut. Vol. I. 1801.
- Mémoire sur la famille des Joubarbes. Extr. Bull. de la Soc. phil. 1801.
- Rapport sur les Conferves, fait à la Soc. phil., in 4^o. Paris, 1801, avec 1 planche. Journal de phys. 1802.
- Note sur le Reseda gaudé et le Carthame des teinturiers. Ann. des Arts, in 8^o. 1801, avec 2 planches.
- Note sur la graine des Nymphœa. Bull. de la Soc. phil. 1802, avec fig.
- Description d'un nouveau genre de plantes nommé Strophantus. Mém. des sav. étr. de l'Institut. Vol. I. Ann. du Mus. d'hist. nat. Vol. I. Par Mr. DESFONTAINES, avec 1 planche.
- Les Liliacées peintes par REDOUTÉ, décrites par DE-CANDOLLE dans les quatre premiers volumes. Paris, in folio I. 1802, II. 1805, III. 1807, IV. 1808, avec 240 planches en couleur.
- Mémoires sur les genres Astragalus, Phaca, Oxtropis, Colutea et Lessertia. Bull. phil. 1802.
- Recherches sur les diverses espèces d'Ipecachuana. Mém. de la Soc. des professeurs de l'école de Médecine de Paris. Vol. I. 1802. [resté inédit.]
- Astragalologia, 1 vol. in folio. Paris, 1803, avec 50 planches.
- Mémoire sur la fertilisation des dunes, in 8^o. Paris, 1803. Ann. de l'agric. franç. Vol. XIII.
- Note sur le genre Rhizomorpha. Bull. S. ph. 1803, avec fig.

Mémoire sur le Vieusseuxia, genre de la famille des Iridées. Ann. du Mus. d'hist. nat. de Paris. Vol. II. 1803, avec 1 planche.

Note sur deux genres nouveaux de la famille des Iridées, le Diasia et le Montbretia. Bull. Soc. phil. 1804.

Examen d'un sel receuilli sur le Reaumuria avec Mr. Fréd. CUVIER. Ibid.

Paquerette, Parisette, Parnassie, Paronyque, Parthène, Passerage, Pezize; articles remis à Mr. de LAMARCK, en 1798. Encycl. méthodique, partie botanique. Vol. V. 1804. [imprimés sans participation de l'auteur.]

Essai sur les propriétés médicales des plantes, comparées avec leurs formes extérieures et leur classification naturelle. 1 vol. Paris, première édition in 4^o. Seconde édition in 8^o. 1816. Extr. Ann. chim. Vol. I. Bibl. univ. Vol. III. pag. 171. Trad. en allemand par K. J. PERLEB. 1 vol. in 8. Aarau, 1818.

Flore française de J. B. de LAMARCK, troisième édit. par A. P. DE-CANDOLLE, 5 vol. in 8^o. Paris, 1805. Vol. VI. Paris, 1815.

Principes élémentaires de botanique. Extr. du premier vol. de l'ouvrage précédent, 1805.

Note sur la Mousse de Corse. Extr. Bull. de la S. ph., 1805.

Synopsis plantarum in flora gallica descriptarum. 1 vol. in 8^o. Parisiis, 1806. Edit. sec. auct. DE-CANDOLLE et DUBY. 2 vol. in 8^o. Paris, 1828 — 1830.

Mémoire sur les Champignons parasites. Ann. du Mus. d'hist. nat. de Paris. Vol. IX. 1807.

Mémoire sur le Cuviera et quelques autres genres de Rubiacées. Ann. du Mus. d'histoire nat. vol. IX. 1807, avec 1 planche.

Icones plantarum Galliae rariorum. 1 fasc. in 4⁰. Parisiis, 1808, cum tab. æn. 50.

Mémoire sur le Drusa, nouveau genre de la fam. des Ombellifères. Ann. du mus. d'hist. naturelle. Vol. X. 1808, avec 1 planche.

Note de quelques plantes nouvelles, trouvées en France. Bull. Soc. phil., 1808.

Rapport sur les voyages botaniques et agronomiques faits dans les départements français. Mém. de la Soc. d'agriculture de Paris. I. et II. 1808. III. et IV. 1810. V. et VI. 1813. Réunis en 1 vol. in 8⁰. 1813.

Géographie agricole et botanique. Art. dict. rais. d'agriculture. Vol. VI. 1809.

Note sur le Georgina soit Dahlia. Nro. XLVIII de la Société libre des sciences et belles lettres de Montpellier. Ann. du mus. d'hist. nat. de Paris. Vol. XV. 1810.

Observation sur les plantes composées ou Syngenèses. Ann. du mus. d'hist. nat. de Paris. Vol. XVI. 1810. Premier mémoire avec 1 planche; deuxième mémoire avec 10 planches.

Mémoire sur le genre Chailletia. Ann. du mus. d'hist. nat. de Paris. Vol. XVII. 1811, avec 1 planche.

Mémoire sur les Ochnacées et les Simaroubées. Ann. du mus. d'hist. nat. de Paris. Vol. XVII. 1811, avec 21 planches.

Monographie des Biscutelles ou Lunetières, in 4⁰. Paris. Ann. du mus. d'hist. nat. Vol. XVIII. 1811, avec 16 pl.

Mémoire sur les Composées Labiatiflores. Ann. du mus. d'hist. nat. Vol. XIX. 1812, avec 5 planches.

Recueil de mémoires sur la botanique (cont. les 5 articles précédents). 1 vol. in 4⁰. Paris, 1813, avec 54 planches.

Catalogus plantarum horti botanici monspeliensis, addito observationum circa species novas aut non satis notas fasciculo. 1 vol. in 8^o. Monsp., 1813.

Théorie élémentaire de botanique. 1 vol. in 8^o. Première édit., Montpellier, 1813. Seconde édit., Paris, 1819. Trad. en allemand par J. J. ROEMER, avec des additions. 2 vol. in 8^o. Zürich, 1814 et 1815.

Note sur la cause de la direction des tiges vers la lumière.
Mém. Soc. d'Arceuil. Vol. II.

Mémoire sur les Rhizoctones, nouveau genre de Champignons qui attaquent les racines des plantes et en particulier celle de la Luzerne cultivée. Mém. du Mus. d'hist. nat. Vol. II. 1815, avec 1 planche.

Mémoire sur le genre Sclerotium et en particulier sur l'Er-got des cercules. Mém. du mus. d'hist. nat. Vol. II. 1815, avec 1 planche.

Mémoire sur la géographie des plantes de France considérée dans ses rapports avec la hauteur absolue. Mém. de la Soc. d'Arceuil. Vol. III. 1817.

Considérations générales sur les fleurs doubles et en particulier sur celles de la famille des Renonculacées.
Ibidem.

Mémoires sur les genres de Champignons parasites Aste-roma, Polystigma et Stibolspora. Mém. du mus. d'hist. nat. Vol. III., avec 1 planche.

Systema regni vegetabilis naturale. 2 vol. in 8^o. Pari-siis I. 1817. II. 1821.

Remarks on two genera of plants to be referred to the family of the Rosaceae, Kerria and Purshia. Trans. of the Lin. Soc. Lond. Vol. XII. 1818. [en fran-çais avec le titre anglais.]

Catalogue des arbres fruitiers et des vignes du jardin de Genève, in 8. 1820.

Essai élémentaire de géographie botanique, in 8⁰. Genève.

Dict. des sciences naturelles. Vol. XVIII. 1820.

Mémoire sur les affinités naturelles de la famille des Nymphaeacées. Mém. de la Soc. de Phys. et d'hist. nat. de Genève. Vol. I. 1821, avec 2 planches.

Conjecture sur le nombre total des végétaux du Globe. Bibl. univ. VI.

Projet d'une «Flore physico-géographique» de la vallée du Léman. Genève, 1821. Extr. Bull. des sc. nat. II.

Instructions sur les collections botaniques à l'usage des voyageurs, in 8⁰. Genève, 1821.

Sur le Ginko biloba. Bibl. univ. VII.

Mémoire sur la famille des Crucifères. Mém. du mus. d'histoire naturelle de Paris. Vol. VII. 1821, avec 2 planches.

Notice abrégée sur l'histoire et l'administration des jardins botaniques, in 8⁰. Genève. Dict. des sciences naturelles. Vol. XXIX. 1822.

Mémoire sur la tribu des Cuspariées. Mém. du mus. d'hist. nat. de Paris. Vol. IX., avec 3 planches.

Premier rapport sur les pommes-de-terre. Étude comparative du produit des variétés, in 8⁰. Genève, 1822. Bibl. univ. d'agric. VII.

Mémoire ou the different Species Races and Varieties of the genus Brassica and of the genera allied to it, which are cultivated in Europa. Trans. hortic. Soc. of London. Vol. V. 1822. with pl. 1. Tilloch phil. mag. Vol. LXI. with notes. Ann. d'agriculture française, 1822. Bibl. univ. d'agric. VIII.

Mémoire sur la famille des Ternstroemiacées, et en particulier sur le genre Souruja. Mém. Soc. de phys. et d'hist. nat. de Genève. Vol. I. p. 2, avec 8 planches.

Rapports sur les plantes rares ou nouvelles qui ont fleuri dans le jardin botanique de Genève. Mém. de la Soc. de phys. et d'hist. nat. Premier rapport. Vol. I. 1822. Second rapport. Vol. II. 1824. Troisième rapport. Vol. IV. 1830.

Mémoire sur quelques genres nouveaux de la famille des Buttneriacées. Mém. du mus. d'hist. nat. Vol. X. 1823, avec 5 planches.

Extrait de la séance de clôture d'un cours de botanique agricole, in 8. Genève, 1823. Bull. de la class. d'agriculture, 1823. Nro. 8 et 9. Bibl. universelle d'agriculture VIII.

Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis, in 8^o. Parisiis. I. 1824, II. 1825, III. 1828, IV. 1830, V. 1836, VI. 1837, VII. 1838.

Note sur le feuillage du Cliffortia. Ann. Soc. nat. Vol. I. 1824.

Note sur la place de la famille des Cucurbitacées dans la série des familles naturelles. Mém. Soc. d'hist. nat. de Genève. Vol. III. 1825.

Notice sur quelques genres et espèces nouvelles de Légumineuses. Ann. des sc. nat. Vol. IV. 1825.

Mémoire sur la famille des Légumineuses. 1 vol. in 4^o. Paris, 1825, avec 70 planches.

Plantes rares du jardin de Genève, in 4^o. Genève, fasc. I. et II. 1825, III. et IV. 1826; réunis en 1 vol. 1829, avec 24 planches en couleur.

Extrait d'un mémoire sur le nouveau genre Pictetia et sur

- ceux qui, comme celui-ci, avaient été confondus dans le *Robinia*. Bibl. univ., 1825.
- Note sur le *Trifolium Magellanicum*. Ann. des sc. nat. 1825.
- Note sur les *Myrtacées*, in 8^o. Paris, 1826. Dict. class. d'hist. nat. Vol. XI.
- Premier mémoire sur les lenticelles des arbres et le développement des racines qui en sortent. Ann. des sc. nat. 1826, avec 2 planches en couleur.
- Notice sur la culture de l'Olivier. Bibliothèque universelle agric. Vol. X.
- Mémoire sur les genres *Connarus* et *Omphalobium* ou sur les Connaraiées Sarcolobées, in 4^o. Paris, 1826, avec 3 planches. Mém. de la Soc. d'hist. nat. de Paris. Vol. II.
- Examen de la matière organique qui a coloré en rouge les eaux du lac de Morat. Mém. de la Soc. de phys. de Genève. Vol. III., avec 1 planche color.
- Revue de la famille des Lythraires, in 4^o. Genève, 1826. Mém. de la Soc. de phys. et d'hist. nat. de Genève. Vol. III., avec 3 planches.
- Cours de botanique, première partie: Organographie végétale. 2 vol. in 8^o. Paris, 1827, avec 60 planches. Trad. en allemand par Mr. MEISSNER. 2 vol. in 8^o. Tübingen.
- Notice sur la botanique du Brésil. Bibl. univ. 1827.
- Revue de la famille des Portulacées, in 4. Paris, 1827, avec 2 planches. Mém. de la Soc. d'hist. nat. de Paris. Vol. IV. 1828.
- Mémoire sur le «*Fatioa*», genre nouveau de la famille des Lythraires, in 4^o. Zürich, 1828, avec 1 planche. Mém. Soc. helv. des sciences nat. Vol. I.

Programme et rapport sur les Pepinières du Canton de Genève. Bull. de la classe d'agriculture de Genève. 1822 — 1828.

Considérations sur la Phytologie ou botanique générale, in 8. Paris, 1828. Dict. classique d'histoire naturelle, article Phytologie. Vol. XIII.

Mémoire sur la famille des Combrétacées, in 4⁰. Genève, 1828. Mém. Soc. de phys. et d'hist. nat. de Genève. Vol. IV,, avec 5 planches.

Notes sur quelques plantes observées dans la serre de Mr. SALADIN à Pregny, in 4⁰. Genève, 1829. Mém. Soc. Phys. et d'hist. nat. de Genève. Vol. IV.

Collection de mémoires pour servir à l'histoire du règne végétal. Paris. Contenant: I. Melastomacées, 1828, avec 10 planches; II. Crassulacées, 1828, avec 13 pl.; III. Onagrariées, 1829, avec 3 pl.; IV. Paronychiées 1829, avec 6 pl.; V. Ombellifères, 1829, avec 19 pl.; VI. Loranthacées, 1830, avec 12 pl.; VII. Valérianiées, 1822, avec 5 pl.; VIII. Cactées, 1834, avec 12 pl.; IX. et X. Composées, 1838, avec 19 pl.

De l'état actuel de la botanique générale, in 8⁰. Paris, Revue franç. 1819.

Notice sur l'Aracacha et quelques autres racines légumières de la famille des Ombellifères. Bibl. univ. 1829.

Notice sur les différents genres et espèces dont les écorces ont été confondues sous le nom de Quinquina. Bibl. univ. 1829.

Notice sur la racine du Caincu, nouveau médicament reçu du Brésil. Bibl. univ. 1829.

Notice sur la botanique de l'Inde orientale et les encou-

ragements que la compagnie anglaise lui a accordés.
Bibl. univ. 1829.

Revue de la famille des Cactées avec des observations sur leur végétation et leur culture ainsi que sur celle des autres plantes grasses, in 4^o. Paris, 1829. Mém. du mus. d'hist. nat. Vol. XVII., avec 21 planches.

Résumé de quelques travaux sur le Maïs. Bibl. univ. 1830.

Histoire de la botanique genevoise, discours prononcé dans la cérémonie académique des promotions le 14 juin 1830. broch. in 4^o. Genève. Mém. Soc. de phys. de Genève. 5 vol., part 1. Ann. 1832.

Considérations générales sur les forêts de France; dans la Revue française. 1830.

Notice sur la végétation des plantes parasites et en particulier sur celles de la famille des Loranthacées. broch. in 8^o. Genève, 1830. Bibl. univ. 1830.

Quatrième notice sur les plantes rares qui ont fleuri dans le jardin de Genève. broch. in 4^o. 1831. Mém. Soc. de phys. de Genève.

Notice sur la longévité des arbres et les moyens de la constater. broch. in 8^o. Bibl. univ. 1831.

De l'influence de la température atmosphérique sur le développement des arbres au printemps. broch. in 8^o. 1831. Bibl. univ. 1831, et physiologie végétale.

Essai sur la théorie des assolements. broch. in 8^o. 1838.
Bull. class. d'agr. de Genève. 1831.

Physiologie végétale. 3 vol in 8^o. Paris, 1832.

Cinquième notice sur les plantes rares du jardin de Genève, par Aug. Pyr. et Alph. DE-CANDOLLE. broch. in 4^o. Genève, 1832. Mém. de la Soc. de phys. de Genève. Vol. VI.

- Vie de LINNÉ. Extr. de l'ouvrage de Mr. FÉE, avec des notes, in 8^o. Bibl. univ. 1832, trad. en anglais dans JAMESON Edimb. journ. 1833.
- Notice sur les progrès de la botanique pendant l'année 1832. broch. 8^o. Genève, 1833. Bibl. univ.
- Genres nouveaux appartenant à la famille des Composées. 1^{ère} et 2^{de} décade. broch. 8^o. Archives bot. de Guillemin. 1833.
- Note sur la division du règne végétal en quatre grandes classes ou embranchements. broch. in 8^o. Genève, 1833. Bibl. univ.
- Sixième notice sur les plantes rares du jardin de Genève par MM. Aug. Pyr. et Alph. DE-CANDOLLE. broch. in 4^o. Genève, 1833. Mém. Soc. de phys. Vol. VI.
- Notice sur les graines de l'Ananas. broch. in 4^o. 1833. Mém. Soc. de phys. de Genève. Vol. VII. part. 1.
- Compositae Wightianae (inséré dans l'ouvrage intitulé. Contributions to the Botany of India, by R. WIGHT, 1834.
- Botanique, article sous ce nom dans l'encycl. des gens du monde, III. p. 737.
- Sur les maladies des Mélèzes dans la Grande-Bretagne. broch. in 8^o. Bibl. univ. 1835.
- Notice historique sur la vie et les travaux de Mr. DESFONTAINES. broch. in 8^o. Bibl. univ. 1834, et Ann. des sciences nat. de Paris. 1834.
- Instructions pratiques sur les collections botaniques. broch. in 8^o. Bibl. univ. 1834.
- Septième notice sur les plantes rares du jardin de Genève. broch. in 4^o. Mém. Soc. de phys. de Genève. Vol. VII. part 2.

Revue sommaire de la famille des Bignoniacées. broch. in 8⁰. Bibl. univ. de Genève. 1838. Ann. des sc. nat. de Paris. 1839.

Notice sur Mr. de CHAILLET. broch. in 4⁰. Neuchâtel, 1839. Mém. Soc. d'hist. nat. de Neuchâtel.

Huitième notice sur les plantes rares du jardin de Genève par MM. Aug. Pyr. et Alph. DE-CANDOLLE. broch. in 4⁰. Mém. Soc. de phys. Vol. IX. 1841.

Description d'une nouvelle espèce de figuier, *Ficus Saus-sureana*. broch. in 4⁰. Mém. Soc. de phys. de Genève. Vol. IX. 1841.

Monstruosités végétales, fasc. 1., par MM. Aug. Pyr. et Alph. DE-CANDOLLE. broch. in 4⁰. Mém. Soc. helv. des sc. nat. Vol. V. 1841.

Mémoire sur la famille des Myrtacées. broch. in 4⁰, avec 22 planches. Mém. Soc. de phys. Vol. IX. part 2. 1842. [Ouvrage posthume.]

In Handschrift vorliegende noch nicht herausgegebene Werke.

Une partie du volume huitième du Prodromus, qui doit paraître prochainement, publié par Mr. Alph. DE-CANDOLLE.

Journaux de voyages botaniques et agronomiques dans l'ancien Empire français. 8 vol. in 4⁰.

Statistique végétale de la France, fragment d'un ouvrage considérable sur l'agriculture et la botanique françaises.

Dictionnaire des noms de genres, sections, tribus, familles et classes du règne végétal. 2 vol. in fol.

Dictionnaire des noms vulgaires des plantes dans soixante-sept langues ou dialectes, rédigé par Mr. MORITZI, sous la direction et avec les notes et le catalogue de la bibliothèque de Mr. DE-CANDOLLE. 4 vol. in fol.

W a c h t r a g.

Da das Verzeichniss der correspondirenden Mitglieder in den Cantonen an dem sonst gewöhnlichen Ort dieser Blätter aus Versehen ausgelassen wurde, und da selbes seit dem Berichte von Zürich, 1841, nur unbedeutende Abänderungen erlitten hat, so nimmt sich das Actuariat die Freiheit einfach auf jenen hinzuweisen und hier blos nachtragend anzugeben, dass

für correspondirendes Mitglied ist:

Basel-Land: Herr August MENZEL, Lehrer in Böckten.

Basel-Stadt: » Ludwig IMHOF, Med. Dr.

Luzern: » HAAS, Med. Dr.

Thurgau: » KREIS, Cantonsrath, in Zihlschlacht.

